

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2.— RMK. für Haus, bei Vorbestellung 1,50 RMK. jährlich. Einzelnummern 10 Hpf. Alle Postbestellungen, Werbungen und Geschäftsbesprechungen entgegen. Im Krieg oder sonstigen Verhältnissen erfolgt kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Abrechnung eingekaufter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto befreit.

Anzeigenpreis: die 4erpoltrige Raumzeile 20 Hpf., die 4erpoltrige Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennige, die 4erpoltrige Reklameweile im täglichen Teil 1 RMK. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Sonstige Anzeigenpreise werden nach Möglichkeit festgesetzt. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Anzeigen für die Reichweite der Zeitung werden nur dann angenommen, wenn der Auftraggeber in Kenntnis der Sache eingetragene ist.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 148 — 91. Jahrgang

Telegr.-Abt.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Postfach: Dresden 2640

Montag, den 27. Juni 1932.

Berdächtiges Lob.

Eine nette Anekdote erzählt man sich von Bismarck. Als junger Abgeordneter hielt er in einer Versammlung eine Rede, die plötzlich von Beifallsstößen unterbrochen wurde. Betroffen wandte er sich an seine Begleiter mit den Worten: „Die Leute klatschen, habe ich eine Dummheit gesagt?“ Ein solcher Verdacht, nicht richtig gehandelt zu haben, steigt dem misstrauisch gewordenen Deutschen unwillkürlich auf, wenn er den in der englischen und französischen Presse plötzlich auftauchenden Optimismus über den Verlauf der Lausanner Konferenz sieht. Unsere Gegner loben uns darin zu sehr und „wir fürchten die Danaer, auch wenn sie Geschenke bringen“. Wir können bisher keinen Grund zur befremdeten Hoffnungslosigkeit erblicken, würden uns aber freuen, wenn der weitere Verlauf der Verhandlungen uns Unrecht geben würde. Der „Silberstreif“, den das Ausland am Horizont von Lausanne bereits erblicken will, besteht eigenartigerweise nicht in der Streichung der Reparationen, sondern man geht um dieses heisse Eisen vorsichtig herum und spricht von der Möglichkeit eines Einvernehmens zwischen England, Frankreich und Deutschland, durch das eine „Erleichterung in der internationalen finanziellen Lage“ erreicht werden könne. Das ist aber für Deutschland zu wenig. Es handelt sich für uns nicht um irgendwelche Auslöschung oder Erleichterung der Tribuntlasten, sondern um ihre restlose Streichung. Unter dem Druck der Krise ist unser Volk nicht nur im Augenblick unfähig, diese finanziellen Anstrengungen zu machen, sondern auch davon überzeugt, daß sich eine Möglichkeit dazu niemals ergeben wird. Jeder Regierungschef, der ihm noch von Reparationen sprechen würde, ganz gleich, ob es sich um die nahe oder die ferne Zukunft handelte, würde Gefahr laufen, hinweggefegt zu werden, wie es der deutsche Außenminister sehr richtig in einer Unterredung betont hat. Aus diesen Gründen steht sich die deutsche Abordnung verpflichtet, die These der vollständigen Annulierung zu verteidigen. Der Young-Plan ist uns derzeit unbeliebt geworden, daß jede, wenn auch sehr abgefeimte Wiederaufnahme seiner Zahlungen von der Öffentlichkeit als unannehmbar angesehen wird. Die Streichung der Tribute muß die Basis sein, auf dem ein europäischer Wiederaufbau vorgenommen werden kann, nicht umgekehrt eine Verringerung der internationalen finanziellen Lage als Bedingung für die Reparationsstreichung. Sowie eine solche eintreten und sich auf Deutschland erstrecken würde, würde das an dem Faden des sogenannten Wohlstandskinderes aufgehängte Damoklesschwert der Reparationen auf uns wieder herabfallen.

Nach endgültiger Beseitigung dieser Gefahr für Deutschland wäre eine weitgehende wirtschaftliche Zusammenarbeit der Mächte mit Deutschland möglich; diese könnte auf verschiedene Gebiete ausgedehnt werden und damit allen eine Entschädigung bieten. Aber erst die bedingungslose Streichung, damit Deutschland als gleichberechtigter Partner und ungefeilt mitarbeiten kann an der Beseitigung der Weltkrise. Man wird erkennen, daß das von der Tribuntnechenschaft befreite Deutschland ein wichtiger und bereiter Helfer ist, ohne den andererseits auch nichts Wirkames gegen die Hydra der Krise ausgerichtet werden kann.

Aber Gile tut not, und ein nicht wieder gutzumachender Fehler würde es sein, die Verhandlungen sich wieder ins Uferlose ausdehnen zu lassen. Die Regierungen der Welt befinden sich heute in der Lage des Römertätigs Tarquinius Superbus, dem die Sibille neun Bücher zu einem außerordentlich hohen Preis anbot. Der König lehnte den Preis ab. Darauf verbrannte die Sibille die ersten drei Bücher und bot die restlichen sechs zu dem gleichen Preise an, was der König wiederum ablehnte. Schließlich nahm er die übrigbleibenden drei Bücher zu einem Preise, zu dem er zuerst alle neun Bücher hätte bekommen können. So ergeht es heute der Welt mit der Frage der Lösung des Problems der Reparationen und der interalliierten Schulden. Jeder Monat der Verzögerung dieser Lösung wird den Preis ansich werten lassen. Er ist sicher heute schon doppelt so hoch, wie er voriges Jahr gewesen wäre, und er wird im nächsten Jahr noch einmal doppelt so hoch sein, wie er heute ist.

Die kleinen Staaten und die Abrüstung.

Einberufung des Hauptausschusses erst am 5. oder 7. Juli? Die Vertreter mehrerer kleiner europäischer Staaten haben sich mehrmals zu gemeinsamen Beratungen über die Abrüstungsfrage zusammengefunden. Es handelt sich um Vertreter von Spanien, Norwegen, Schweden, Dänemark, der Schweiz, Holland, Belgien und der Tschechoslowakei. Die Besprechungen sollen eine einheitliche Auffassung hinsichtlich der Frage der qualitativen Abrüstung, der Abrüstungskontrolle und der privaten Waffenherstellung ergeben haben. Namentlich sollen die Vertreter der genannten Länder bei diesen Besprechungen übereingekommen sein, demnächst im Hauptausschuss der Konferenz für die Abschaffung der schwersten Munitionswaffen einzutreten.

Morgen innerpolitische Notverordnung

Das bayerische Rein.

In einer längeren Rede begründete der Ministerpräsident Dr. Held die Haltung der Regierung. Er betonte, daß die bayerischen Verordnungen zu Recht beständen, auch nicht dem Reichsrecht widersprächen, sondern nur mit der gegenwärtigen Reichspolitik nicht im Einklang ständen. Bayern befürchte bei Aufhebung der Verbote die Gefahr eines gewaltsamen Umsturzes,

der auch gegen den Willen der politischen Führer kommen könne und durch den das Reich tödlich getroffen werden müßte. Die Verantwortung für die Beschlüsse der Reichsregierung könne die bayerische Regierung nicht übernehmen, diese Verantwortung sei zu schwer, und müßten von denen übernommen werden, die auf der Durchführung der Beschlüsse bestanden. Die bayerische Regierung stehe und bleibe auf dem Boden der Reichsverfassung.

Wie auch die Entschlüsse der Reichsregierung ausfallen mögen, und sie werde im Rahmen des Reichsrechts mit allen Mitteln gegen jeden Bruch der Rechtsordnung und gegen alle Störungsversuche einschreiten.

In der Entschließung des Landtags heißt es u. a., ein Eingriff des Reiches, der die bayerischen Schutzmaßnahmen zerstören würde, könne nur mit Rücksicht auf die parteipolitischen Wünsche einer einzigen Gruppe begründet werden. Diese Rücksicht würde dann höher eingeschätzt als das polizeiliche Hoheitsrecht der Länder.

Was wird das Reich jetzt tun?

Durch die Rede des bayerischen Ministerpräsidenten Held im Landtag in München ist nun die Reichsregierung in Berlin unterrichtet, daß Bayern es ablehnt, dem Wunsch des Reichsinnenministers nachzukommen und das Uniform- und Demonstrationsverbot in Bayern auszuheben. Die gleiche Antwort wird Berlin wohl auch aus Stuttgart und Karlsruhe erhalten. Die bayerische Regierung betont, sie werde an ihrer Sonderregelung so lange festhalten, bis sie durch eine besondere Notverordnung des Reiches aufgehoben wird; dann werde man sich fügen, entsprechend der Bestimmung der Reichsverfassung, daß Reichsrecht vor Länderrecht gehe, aber die Verantwortung für die Folgen müßte Berlin ganz allein tragen. Ähnliches werden auch die Regierungen der anderen süddeutschen Länder sagen.

Was wird darauf die Reichsregierung tun? Zunächst will, wie verlautet, der Reichsinnenminister abwarten, bis er die Antworten aus allen deutschen Ländern hat, er will ja nicht nur die Meinungen der Süddeutschen hören. Diese Antworten erwartet man für Montag. Möglicherweise findet dann noch einmal eine Konferenz statt, bevor sich die Reichsregierung zu neuen Maßnahmen entschließt.

Zunächst läßt der Reichsinnenminister betonen, daß die Reichsregierung an der Linie festhalte,

die sich durch die Notverordnungen vorgezeichnet habe. Das soll jedoch nicht bedeuten, daß den Ländern die Möglichkeit genommen wird, für die Erhaltung der Ruhe und Sicherheit in ihren Gebieten zu sorgen. Es ist dabei zu beachten, daß der Reichsinnenminister ja keine Polizei macht hinter sich, die Polizei untersteht dem Kommando der Länderregierungen. Diese Tatsache muß natürlich auch die Reichsregierung in Rücksicht ziehen. Dazu kommt, daß die Verhältnisse in den einzelnen Ländern sehr verschieden liegen. So hat der Streit um die Uniform für Württemberg z. B. keine Bedeutung, weil Württemberg nie ein Uniformverbot hatte. Auch die Bestimmungen über

die Demonstrationsverbote

sind in den einzelnen Ländern sehr verschieden geregelt. Die Reichsregierung wird sich zweifellos bemühen, einen Mittelweg zu finden, der sowohl ihrer Absicht als auch den Verhältnissen in den Ländern soweit wie möglich Rechnung trägt.

Sitzung des Reichskabinetts.

Die Kabinettsitzung vom Sonnabend, an der der Reichskanzler von Papen teilnahm, dauerte von 17 Uhr bis um 21 Uhr. Über diese Beratung wird folgende amtliche Mitteilung ausgegeben:

Der Reichskanzler berichtete über die von der deutschen Delegation in Lausanne geführten Verhandlungen. Die bisherige Haltung der Delegation fand die Billigung des Kabinetts. Auch den vom Reichskanzler vorgeschlagene weiteren Absichten der deutschen Delegation stimmte das Reichskabinetts einmütig zu.

Im Anschluß hieran erstattete der Reichsminister des Innern Bericht über seine Verhandlungen mit den Länderregierungen.

Reichskanzler von Papen hat in seinem Bericht über die Lausanner Besprechungen auf die verschiedenen Vorschläge zur Lösung der Tributfrage hingewiesen; der von ihm vertretene Standpunkt in der Tributfrage — daß

Deutschland keine Tribute mehr leisten kann und daß in dieser Frage kein Kompromiß möglich ist — fand die einmütige Zustimmung sämtlicher Kabinettsmitglieder. Der Kanzler wird sich also auch weiterhin in Lausanne dafür einsetzen, daß eine sofortige Lösung im Sinne einer Beseitigung der Tributbelastung erzielt wird.

In der Frage des Uniform- und Demonstrationsverbotes

hat das Kabinettsmitglied des Innenministers von Gahl keinerlei Beschlüsse gefaßt, da bekanntlich die Frist, bis zu der die Länder ihre Stellungnahme zu der Aufhebung des Uniformverbotes nach Berlin gegeben haben müssen, erst am Dienstag abläuft.

Es dürfte jedoch innerhalb des Reichskabinetts die Einmütigkeit darüber hergestellt worden sein, was für Maßnahmen zu ergreifen sind, falls die süddeutschen Länder bei ihrer ablehnenden Haltung verharren. Beschlüsse hierüber werden erst Mitte nächster Woche gefaßt werden. Inzwischen zurückerwartet in dem Reiches in diesen Fragen kann jedoch als ausgeschlossen gelten.

Der Kanzler stellt französische Verordnungen richtig.

Der Reichskanzler erklärte unter Bezugnahme auf die Veröffentlichungen in der französischen Presse über die Unterhaltungen in Lausanne, er habe mit den Vertretern der ausländischen Presse nicht von einem Recht Frankreichs auf Kompensationen für den Verlust der Reparationszahlungen gesprochen, aber wiederholt betont, daß die Wiederaufnahme der Weltwirtschaft ein Zusammenarbeiten besonders zwischen Deutschland und Frankreich fordere — eine Zusammenarbeit, aus der für Frankreich bessere und greifbare Vorteile erwachsen würden, als die Fortführung irgendwelcher Reparationszahlungen. Wenn man also die Weltwirtschaft wieder in Ordnung bringen wolle, dürfe man nicht bei der Beseitigung der politischen Tribute und Zahlungen stehen bleiben, sondern müsse konstruktive Maßnahmen ins Auge fassen. In dieser gemeinsamen Anstrengung sei Deutschland bereit, zu seinem Teil nach Kräften beizutragen.

Reichskanzler von Papen ist Sonntag 16,22 Uhr mit dem jahresplanmäßigen Zuge wieder nach Lausanne abgereist.

Von Papen beim Reichspräsidenten.

Berichterstattung über Lausanne.

In Berlin fand eine Ministerbesprechung statt, in der über Lausanne verhandelt wurde. Der Reichskanzler, der über das Wochenende nach Berlin zurückgekehrt ist, erstattete seinen Ministerkollegen über die Entwicklung der Lausanner Verhandlungen Bericht. Anschließend hielt der Reichskanzler dem Reichspräsidenten den Vortrag.

Zwischenspiel in Lausanne.

Der sitzungsfreie Sonnabend war auf der Reparationskonferenz nach der Abreise von Papens und Herriots hauptsächlich internen Besprechungen innerhalb der einzelnen Abordnungen gewidmet. Auf deutscher und französischer Seite fanden zunächst Vorbereitungen für die dritte deutsch-französische Sitzung statt. Reichsaußenminister von Neurath wurde von Macdonald zu einer Unterredung in das Hotel Beau Rivage gebeten, die bereits in den frühen Morgenstunden begann. Es besaß der Eindruck, daß hierbei von deutscher Seite ein gewisses Besremden über die Haltung der englischen Regierung in der Reparationsfrage zum Ausdruck gebracht wurde, da die englische Regierung entgegen ihren ursprünglichen Versprechungen jetzt ihre Haltung fortgesetzt ändert, ohne selbst für sie von ihr als notwendig erkannte sofortige Negehung der Reparationen energisch einzutreten.

Der italienische Außenminister Grandi hat ferner Macdonald eine Denkschrift über den italienischen Standpunkt der Reparationsfrage übermittelt, deren Inhalt eine weitgehende moralische Unterstützung der deutschen Auffassung darstellt.

Reichsbankpräsident Luther, der an den offiziellen Verhandlungen der Lausanner Konferenz nicht teilgenommen hat, kehrte nach Berlin zurück.

Der Eindruck der außerordentlich ersten und spannen Laac der Konferenz hält meluac.

Wohl an. Man verheißt sich jetzt nicht, daß die Konferenz nach zehntägigen Verhandlungen nicht einen Schritt vorwärts gekommen ist und die Beratungen sich immer noch auf die Darstellung der Notlage der deutschen Wirtschaft beschränken, obwohl hierüber von deutscher Seite vom ersten Tage an völlige Klarheit gegeben ist.

Vor der Entscheidung.

Lausanne, 23. Juni. Der Sonntag ist in seinem äußeren Verlauf auf der Tribunkonferenz außerordentlich ruhig verlaufen. Irrendwelse Zusammenkünfte oder Besprechungen zwischen den Führern der Abordnungen haben nicht stattgefunden. Die meisten Staatsmänner benutzten die schöne Lausanner Umgebung und das schöne Wetter nach den Regentagen der letzten Woche zu Ausflügen in die Nähe von Lausanne. Innerhalb der deutschen Abordnung fanden jedoch fortlaufend eingehende Besprechungen und Beratungen statt, in denen die am Montag stattfindenden Sitzungen vorbereitet wurden.

Man ist sich auf deutscher Seite vollständig im Klaren, daß man mit der auf Montag nachmittags festgesetzten dritten abschließenden Sitzung in den entscheidenden voraussetzlichen Abschlüssen eintritt. Nachdem die ersten zehn Tage der Konferenz ausschließlich dazu gedient haben, die tatsächliche Notlage der deutschen Finanzen und Wirtschaft darzustellen, stehen nun die unmittelbaren Entscheidungen bevor. In der Montagssitzung wird die deutsche Abordnung nochmals die Unmöglichkeit weiterer deutscher Tributabgaben erklären. Damit sind unmittelbare Entscheidungen jetzt nicht mehr weiter hinauszuzögern. Welchen Standpunkt die französische Regierung einnehmen wird, ist bisher noch völlig unklar, da in sämtlichen bisherigen Verhandlungen die französische Regierung in keiner Weise zu verstehen gegeben hat, welches ihre endgültigen Forderungen sind. Die kommenden Tage der nächsten Woche werden auf der Tribunkonferenz jedenfalls von außerordentlicher Tragweite sein. Ueber den Ernst der Lage und die jetzt bevorstehenden entscheidenden Kämpfe ist man sich auf deutscher Seite vollständig im Klaren. Die Reichsregierung hält noch wie vor an ihrem Standpunkt fest und wird diesen auch weiterhin mit allem entscheidenden Nachdruck vertreten.

Herriots Besprechungen in Paris.

Paris, 23. Juni. Ministerpräsident Herriot, der am Sonnabend vormittag aus Lausanne nach Paris zurückgekehrt war, berichtete noch am Sonnabend dem Staatspräsidenten über den Stand der Verhandlungen in Genf und Lausanne. Am Sonntag vormittag empfing Herriot den Präsidenten des Finanzausschusses Malap und anschließend die Präsidenten der Auswärtigen Ausschüsse von Kammer und Senat. Hierauf berichtete Herriot noch einmal dem Staatspräsidenten eingehend über die Haltung, die Frankreich in Genf und Lausanne einnehmen wird. Herriot kehrt Sonntag abend in Begleitung des Kriegsministers und seiner engeren Mitarbeiter nach Lausanne zurück. Man glaubt allgemein, daß der Reichsminister dem französischen Ministerpräsidenten eine ganze Reihe wirtschaftlicher Kompensationen für einen Verzicht Frankreichs auf Tribute anbieten werde.

Gemeinsame Kreditkasse.

Ein neuer Finanzplan in Genf.

Ein Genfer französischer Kreislager nahestehendes Blatt teilt mit, daß ein hoher Völkerbundsbeamter einen großen Finanzplan entworfen und eine entsprechende Denkschrift der Lausanner Tribunkonferenz zugeleitet habe. Der Plan soll die Schaffung einer gemeinsamen europäischen Kreditkasse vorschlagen.

Reichsführertagung der DNVP.

Die Reichsführertagung der Deutschnationalen Volkspartei wurde Sonnabend nachmittags in Gegenwart von etwa 1500 Vertretern aus dem ganzen Reich durch den Vorsitzenden der deutschnationalen Fraktion des Preussischen Landtages, Dr. von Winterfeld, eröffnet, der in großen Zügen ein Bild der innen- und außenpolitischen Lage gab. Freiherr von Freytagh-Loringhoven bezeichnete als Aufgabe des heutigen Geschlechts die Befreiung vom Versailles Vertrag, insbesondere Lösung der Kriegsschuldfrage, Streichung der Tribute, Wiederherstellung der Wehrhoheit, Revision vor allem der Ostgrenzen, Rückgabe der Kolonien und wirksamen Schutz der deutschen Kinderheiten. Professor Warburg und Volksbildung" wirksame Bekämpfung aller Erscheinungen des Kulturvolkschadens.

Am Sonntag nahmen die evangelischen Teilnehmer der Reichsführertagung der DNVP an einem Gottesdienst im Berliner Dom teil, bei dem der Hofprediger D. Doehring die Predigt hielt. Die katholischen Teilnehmer nahmen zu gleicher Zeit an einem katholischen Gottesdienst teil. Die Tagung war ganz besonders stark besucht. Vor allem fielen die vielen Vertreter der Kampfgenossenschaft junger Deutschnationaler, der Wehrjugend und der Deutschnationalen Arbeiterjugend auf, die in ihren schwarzen Hemden erschienen waren. Gleich zu Beginn der neuen Sitzung im Berliner Kriegervereinshaus eröffnet der Parteiführer Dr. Hugenberg das Wort zu grundsätzlichen und programmatischen Ausführungen.

Parteilührer Dr. Hugenberg

wies einleitend auf den Sturz Brüning und die Vertrauensfrage des Reichskanzlers mit dem Kanzler von Papen hin. Man könne nicht sagen, ob die neue Regierung den neuen Aufbau erreichen würde. In Süddeutschland organisiere das Zentrum Widerstand. Er greife blühend nach den westlichen Provinzen. Dr. Hugenberg fragte: "Kann das nicht mit einer Staats- oder Präsidentschaftskrise enden?" Er ging dann auf das Ziel des Wahlkampfes ein. Es müsse eine entschiedene nationale Mehrheit in den Reichstag kommen. Die Deutschnationale Volkspartei müsse ein starker Faktor in der neuen Regierung sein. Die Mittelparteien seien verschwunden. Was werde aus dem Bürgerertum? Die Deutschnationale Volkspartei mache ihre Arme für alle auf, die zu ihr kommen wollten. Sie werde aber ihre eigene Linie der letzten Jahre nicht ändern. Die Deutschnationalen hätten aber auch eine Staatsidee. Diese Idee fehle den Nationalsozialisten. Die Nationalsozialisten hätten sich noch nicht mit der Frage Republik oder

Monarchie auseinandergesetzt. Zu der deutschnationalen Staatsidee gehöre die Monarchie.

Weiter wies der Führer der Deutschnationalen Volkspartei auf die starken wirtschaftlichen Gegensätze hin. Zu befürchten sei, daß sich Nationalsozialisten und Zentrum finden könnten. Er erwähnte in diesem Zusammenhang die Verlegung der Ministerpräsidentenwahl in Preußen. Ebenso groß sei aber auch die Gefahr einer Alleinherrschaft der Nationalsozialisten.

Anschließend sprach Oberfinanzrat Dr. Bang über das Thema "Sozialpolitik" und führte u. a. aus:

Unser Grundsatz lautet: Zurück zum Sozialismus zum sozialen Gedanken. Unsere Thesen zu einer deutschen Sozialpolitik sind folgende: Sozialwirtschaft ist nur möglich im Rahmen der Nationalwirtschaft. Die soziale Frage umfaßt

das ganze Volk.

Sozialpolitik hat die Aufgabe, das Gemeinschaftsleben des ganzen Volkes höher zu führen. Wenn der Marxismus aus reinem Agitationsbedürfnis noch heute künstliche Scheidlinien zieht zwischen Arbeiter und Bürger und so tut, als sei der Arbeiter ein vom sogenannten Bürgerertum ausgeschlossener Paria milderer Rechts und minderer Ehre, so begeht er ein soziales Verbrechen. Uns ist der deutsche Arbeiter der deutsche Volkbürger, dessen wirtschaftliche Sonderinteressen nur soweit eine Sonderbehandlung verlangen, wie die wirtschaftlichen Sonderinteressen etwa des Mittelstandes, der Bauern, der freien Berufe usw. Die soziale Frage, soweit sie die Arbeiterschaft betrifft, ist in allererster Linie eine ethische, eine sittliche Frage. Deshalb:

Schonungsloser Kampf gegen den Klassenkampf

und gegen das deutsche Erbfeindes des Klassenkampfes und Standesdünfels. Beseitigung des Kollektivismus in der Arbeit verlangt Beseitigung des Kollektivismus in der Wirtschaft. Deshalb: Nicht Verewigung durch Verstaatlichung.

Die Form der von uns erstrebten Nationalwirtschaft hat nicht zu heißen: "Gewerkschaft und Arbeitgeberverband", sondern

"Unternehmer und Arbeiter"

ganz gleichgültig, ob man das Werksgemeinschaft, Werkverband, Betriebsgemeinschaft oder sonstwie nennen will; Verlegung des Schwergewichts des Tarifwesens aus überbetrieblichen Instanzen in den Betrieb. Grundsatz: Werkstarif geht vor Allgemeintarif. Abstellung des Zwanges der kollektivistischen Arbeitsvermittlung und Wiederanerkenntnis des Rechts des Arbeiters zum Abschluß von Arbeitsverträgen; Ausbau des Schlichtungswesens zu Schutzorganen für Arbeiter und Unternehmer. Deshalb: Befreiung des Schlichtungswesens von allen politischen Einflüssen. Ziel der Gesamtarbeit muß sein: Überführung des sozialreaktionären Gewerkschaftsstaates in den sozialen Nationalstaat.

Nach Dr. Bang sprach Dr. Erich Schmidt ein warmes Bekenntnis der Angestelltenchaft zu Dr. Hugenberg aus.

Sodann führte der Abgeordnete Wilhelm Heß u. a. aus, daß die deutschnationalen Arbeiter voll und ganz Dr. Bangs Ausführungen unterschrieben. Es müsse das deutschnationale Sozialprogramm durchgeführt werden.

Vor der Mittagspause sprach dann noch Parier Blum zu dem Thema: "Die Reichskampfung die Nation". Die DNVP bekenne, daß Deutschlands Wiederaufbau nur auf zugleichem christlichen und nationaler Grundlage möglich sei. Der Kampf um eine nationale deutsche Zukunft sei kein ausschließlich politischer Kampf, sondern zugleich ein Kampf um die Herrschaft des christlichen Glaubens.

Minister a. D. Scholz gestorben.

Berlin, 27. Juni. Reichsminister a. D. Dr. Ernst Scholz, der frühere Führer der Deutschen Volkspartei, ist, wie der Montag berichtet, nach längerem Krankenlager in den Abendstunden des Sonntag in Berlin gestorben.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 27. Juni 1932.

Wertblatt für den 28. Juni.

Sonnenaufgang	3 ³⁰	Mondaufgang	0 ⁰⁰
Sonnenuntergang	20 ⁰⁰	Monduntergang	15 ¹⁵

1919: Unterzeichnung des Vertrages von Versailles.

Das Wilsdruffer Schützenfest.

Wieder einmal steht unser Städtchen im Zeichen des Schützenfestes, das — der gestrige Sonntag hats wieder eloquent bewiesen — keiner unter uns missen möchte, auch in dieser Notzeit nicht. Wie alljährlich, so wurde das Fest am Sonnabend durch den Zapfenstreich eingeleitet. Daß das Publikum starken Anteil daran nahm, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Am frühen Morgen des Sonntags hoben dampfer Trommelwirbel und schmetternde Marschmusik die Langschläfer aus den Federn, die Reveille klang durch die morgenstillen, im Flaggenschmuck glänzenden Straßen. Dann sah man sie und da die Schützenuniform aufstachen. Nach dem Kirchgang legten die Schützenoffiziere namens der Gesellschaft am Grabe des verstorbenen Präsidenten Hienrich einen Lorbeerkranz nieder, wobei Hauptmann Kühr ehrende Worte sprach. Unterdessen war die Hauptwache im Bahnhofsrestaurant aufgezogen und im „Ablen“ sammelten sich die Teilnehmer zum

Königsfrühstück.

Das trefflich bereitete Mahl wurde gewürzt von bezaubernder Tafelmusik und einer Reihe gehaltvoller Ansprachen. Den Anfang damit machte Kaufmann Otto Vertold, der auch während des Festes wieder bewies, daß die Schützengesellschaft gar keinen besseren und umsichtigeren Vorsteher finden konnte. Er wies auf die Bedeutung der Schützengesellschaften und die Notwendigkeit der Abhaltung des Schützenfestes hin, begrüßte im besonderen den Schützenkönig Ewald den Tonangebenden, die Ermajestät Kurt den Starke, die Ehrengäste, die Kameraden aus Wilsdruff und Weinsböhlen, die Ehrenmitglieder usw. Ehrende Worte sprach er für den Schützenkönig, der im Laufe seines Regierungsjahres immer und immer wieder bewiesen habe, daß er mit ganzem Herzen bei der Schützengesellschaft sei. Den Dank für alle Liebe und die Wünsche für des Königs Wohl und das der Seinen fanden in einem dreifachen Hoch die begeisterte Zustimmung aller Anwesenden. Die Grüße der Stadtverwaltung brachte anstelle des verhinderten Stadtoberhauptes Stadtrat Gerhardt

zum Ausdruck. Er brachte den Deutschen Viedertag mit dem Schützenfest in Verbindung, wünschte den Fortbestand der guten Beziehungen zwischen Stadt und Schützengesellschaft und der letzteren ein weiteres Blühen und Gedeihen. Amtsgerichtsrat Dr. Schulte dankte namens aller Ehrengäste für die gütliche Aufnahme und forderte zu stillen Gedenken des verdientvollen verstorbenen Präsidenten Hienrich auf, währenddem die Musik das Lied vom guten Kameraden spielte. Stadtmusikdirektor Philipp entbot nun allen Anwesenden seinen königlichen Gruß, im besonderen den Ehrengästen und den Kameraden von Wilsdruff und Weinsböhlen. Sein Glas leerte er auf das Wohl der Schützengesellschaft. Ein Akt der Ehrung stellte den verdienten Kommandanten Otto Kost in den Mittelpunkt. Vierzig Jahre gehörte er nunmehr der Gesellschaft an, und davon fünfundzwanzig Jahre in tätigen Vorstandsämtern. Diese Treue belohnte der Sächs. Wettinschützenbund mit der Verleihung des Bundesehrenzeichens. Vorsteher Vertold bestellte es dem Jubilar an die Brust mit einer eingehenden Würdigung der großen Verdienste des Treuerdienenden und mit den besten Wünschen für sein Wohlergehen. Ein Geschenk der Kameraden versicherte ihm auch deren Liebe. Fünfunddreißig Jahre gehörte auch Kamerad Ernst Reichel den Schützen an. Seine Treue belohnte die Ehrennung zum Ehrenmitglied und die Ueberreichung des Ehrenzeichens. Kassierer Oberfeldtrose feierte die enge Verbundenheit des Militärvereins mit der Schützengesellschaft und betonte die gemeinsame Pflege guter deutscher Sitten und alter Bräuche. Treue um Treue versicherte Kommandant Kost als Dank für die ihm widerfahrene Ehrung. Schützenvorstand Liebert, Wilsdruff hob die freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Schützengesellschaft Wilsdruff und dem Schützenkönig Philipp hervor, der mit seinem Orchester das Wilsdruffer Schützenfest erst mit dem richtigen Schwung verleihe. Das führte im weiteren auch Kamerad Pech-Heidenau aus. Wenn die Wilsdruffer Musik komme, da erhielten Schützengeist und Schützenfreude in Wilsdruff immer wieder mächtigen Auftrieb. Der Kapelle und seinem hervorragenden Dirigenten gollten ihre Wünsche. Ihnen schloß sich auch ein Redner im Namen der Weinsböhlener Gesellschaft an, der sein Glas auf das Wohl der Stadt Wilsdruff leerte. Hauptmann Kühr würdigte die Verdienste des Vorstehers Vertold und Oberleutnant Reubert gedachte der Hauptwache. Inzwischen war die Zeit zum Stellen des Festzuges herangefommen.

Der Marktplatz zeigte dann wieder wie schon so oft das liebe altbekannte Bild. Eine große Menschenmenge versammelte sich schon längst vor dem Auszug der Schützen und man erkannte wieder: das Schützenfest ist doch ein richtiges Volksfest, das seinen Zauber niemals verlieren wird. Dazu am gestrigen Tage ein Wetter, wie man es schöner nicht wünschen konnte. Es mußte eben erst das Schützenfest kommen, um den Wettergott davon zu überzeugen, daß wir nach langen Regentagen schon Wetter nötig haben. Unter klingendem Spiel der Städtischen Orchesterschule, voran der Spielmannszug des Turnvereins D. 1., zog die Schützenkompanie auf dem Marktplatz auf. Hoch zu Ross Kommandant und Adjutant. Man nahm Paradeaufstellung. Kommandos ertönten und der Schützenkönig schritt mit Gefolge die Front ab. Dann erfolgte der Festzug mit den Fahnenabteilungen der befreundeten Vereine und den Bogen mit den Ehrengästen unter begeisteter Anteilnahme der Bevölkerung durch die Straßen der Stadt nach dem Schützenlager. Nach kurzer Zeit bereits trachten hier die Wägen nach den Scheiben. Auf dem Hofe herrschte Hochbetrieb bis tief in die Nacht.

Schützenkinderfest betr. Der Festausschuß bittet uns folgendes bekanntzugeben: Die Aufstellung der Kinder findet im unteren Park, bei unsicherem Wetter in der Turnhalle statt. Für jede Gruppe ist rechtzeitig deutlich sichtbar das Gruppenführer mit Nummern (1, 2, 3 usw.) vorhanden. Es gehören zu Gruppe 1: nichtschulpflichtige Kinder; zu Gruppe 2: Mädchen 1. und 2. Schuljahr; zu Gruppe 3: Knaben 1. und 2. Schuljahr; zu Gruppe 4: Mädchen 3., 4. und 5. Schuljahr; zu Gruppe 5: Knaben 3., 4. und 5. Schuljahr; zu Gruppe 6: Mädchen 6., 7. und 8. Schuljahr; zu Gruppe 7: Knaben 6., 7. und 8. Schuljahr. Die Gruppennummer des Kindes ist auf der Festkarte oben links Ecke vermerkt. Die Kinder haben die von den Ausgabestellen erhaltenen Karten mitzubringen, gegen deren Abgabe sie beim Gruppenführer das Festzeichen erhalten. Die Mütter usw. der Kinder werden gebeten, während der Kaffeetafel den Saal nicht zu betreten, da der Andrang im Saal in vorübergehenden Jahren oftmals sehr störend empfunden worden ist und die Bedienung der Kleinen außerordentlich behindert hat. Es sind genügend Helferinnen vorhanden, so daß die Kinder hinreichend beaufsichtigt sind. Die Verteilung von Würstchen und Semmeln findet 1/8 Uhr auf dem Spielplatz der betreffenden Gruppe durch den Gruppenführer statt. Nichtanwesende Kinder verlieren das Anrecht. Die Aufstellung zum Einzug erfolgt nach auf der Festkarte verzeichneten gegebenen Trompetensignalen in der Zeit zwischen 8.45 und 9 Uhr abends. Die Kinder sammeln wieder bei ihrem Gruppenführer. Bezüglich des Festbeitrages von 50 Pf. für ein Kind sei bemerkt, daß damit die Kosten bei weitem nicht gedeckt sind. Die Niederhaltung des Beitrages ist nur möglich dadurch, daß alljährlich von Kinderfreunden namhafte Spenden zur Verfügung gestellt werden. Es wäre freudig zu begrüßen, wenn besonders diejenigen Eltern, die in der Lage sind und deren Kinder am Feste teilnehmen, Gebrauch von den eingerichteten Sammelstellen: Wilsdruffer Bank und Girokasse, machen würden. Für ausgiebige Benutzung im voraus besten Dank. Festkarten können bis Dienstag nachmittags 3 Uhr nur noch bei der Fa. Ewald Wehner entnommen werden. Spätere Anmeldungen können keine Berücksichtigung mehr finden. Für Kinder unbemittelter Eltern stehen noch eine Anzahl ermäßigter Karten resp. vereinzelter Freikarten zur Verfügung. — Eine Neuerung wird das Kinderfest in diesem Jahre insofern bringen, als der „Mattenfänger“ diesmal dienlichlich vermindert ist, zu erscheinen. Dafür haben sich aber, dank der Fürsprache Sr. Schützenmajestät, Ewald den Tonangebenden, einige musikalische Genossen zur Verfügung gestellt, die durch flotte Marschmusik die kleinen Festteilnehmer sammeln und zum Spielplatz führen werden. Es würde vom Festausschuß freudig begrüßt werden, wenn die Kinder durch Blumenränzchen, Sträußchen usw. zur Erhöhung der Feststimmung beitragen würden!

Der deutsche Viedertag 1932. „Wer dem Deutschen Volke sein Lieb gibt, gibt ihm keine Seele wieder.“ Es ist eine gewaltige Kulturaufgabe, wenn die Vereine des Deutschen Sängerbundes alles daran setzen, das deutsche Volkslied, sei es aus uralter, sei es aus neuerer Zeit, aus seinem Dornröschenschlaf zu erwecken. Dies Bestreben zu fördern, dazu ist der deutsche Viedertag geschaffen, der alljährlich am letzten Sonntag im Juni durchgeführt wird. Das Lieb gibt die seelische Kraft, allen

Tagespruch.

Ueber die Seele hinweg gleitet dein flüchtiger Wid. Auswärts lüchelt du nur nach dem schwanlenden Glück; Kehre heim, törichtes Kind, in dir wohnt der Frieden, Findest du dorten ihn nicht, findest du ihn nimmer bieder.

D. Gollwitz.

Vom Sängerbundesfest zu den Gräbern der Gefallenen.

Zusfahrten nach Frankreich und Flandern. Unmittelbar im Anschluß an das XI. Deutsche Sängerbundesfest in Frankfurt a. M. fährt im Juli eine große Zahl deutscher Sänger nach Frankreich und Flandern, um die Ruhestätten unserer gefallenen Volksgenossen zu besuchen. Die Organisation der für diesen Zweck festgesetzten vier- und sechstägigen Fahrten liegt in den Händen der Ortsgruppe Frankfurt a. M. des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Da an den Fahrten auch die Angehörigen unserer Gefallenen teilnehmen können, macht die Ortsgruppe darauf aufmerksam, daß Anfragenden die Programme der einzelnen Reisen kostenlos zur Verfügung stehen.

Die ostpreussische Luftschußübung.

Rundfunkrede des Reichsinnenministers.

Anlässlich der zivilen Luftschußübung in Ostpreußen sprach Reichsinnenminister Freiherr von Gahl im Rundfunk. Er führte u. a. aus: Wenn Reichs- und Länderregierungen die Organisation des Luftschußes unter weitgehender Beteiligung der Bevölkerung in Angriff genommen hätten, so seien sie dem Beispiel fast aller Länder, insbesondere der Deutschland benachbarten Staaten, gefolgt, da man in der Vorbereitung eines wirksamen Luftschußes eine der wichtigsten Aufgaben eines wirksamen Luftschutzes eine der wichtigsten Aufgaben des allgemeinen Landesluftschutzes erblicke. Gerade das von Deutschland habe den zivilen Luftschuß bitter nötig. Da ihm jede aktive Luftabwehr mit wichtigen Ausnahmen verboten sei, müsse wegen seiner völligen Schutzlosigkeit immer wieder die Forderung nach Sicherheit gegen Luftangriffe, wie sie die anderen Staaten besitzen, erhoben werden.

Reichs- und Landesregierung wollten durch die Abhaltung der Luftschußübung den Beweis erbringen, daß es durchaus möglich sei, ohne besondere Kosten unter Ausnutzung aller vorhandenen Einrichtungen die bei einem Luftangriff drohenden persönlichen und sachlichen Verluste weitestgehend herabzumindern. Am Schluß seines Vortrages richtete der Reichsinnenminister noch besondere Worte an seine ostpreussischen Landsleute: er versprach, daß die Reichsregierung in ausgleichender Gerechtigkeit ihre Pflicht tun und die dringlichsten Schritte unternehmen werde, zu denen auch der Erhalt Ostpreußens gehöre.

Allgeneralalarm in Königsberg.

Den Abschluß der großen ostpreussischen Luftschußübung bildete ein Allgeneralalarm in Königsberg. Um 15.20 Uhr kam zur örtlichen Leituna die Mitteluna „Luft-

schiffen“. Um 15.45 Uhr wurden die Flieger gemeldet und nunmehr das Kommando „Allgeneralalarm“ gegeben. Daraufhin ertönten sämtliche Glocken der Stadt und zahlreiche Sirenen auf Dächern und im Hafen. Außerdem wurden Glockenzeichen in allen Straßen gegeben. Die Bevölkerung nahm außerordentlich regen Anteil. Die Übung sah im einzelnen den Schuß der verschiedenen Industrieanlagen vor, insbesondere der Städtischen Gaswerke, bei denen man annahm, daß sie von Bomben getroffen seien. Feuerwehr, Sanitätskolonnen und Technische Nothilfe wurden überall eingesetzt.

Kurze politische Nachrichten.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 23. Juni 1932 hat sich in der verflochtenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 119,9 Millionen auf 3336,9 Millionen Mark verringert. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 102,0 Millionen Mark in die Kassen der Reichsbank zurückgeflohen. Die Bestände an Gold und bedungsfähigen Devisen haben sich um 3,1 Millionen auf 961,4 Millionen Mark erhöht. Die Deckung der Noten durch Gold und bedungsfähige Devisen beträgt 25,9 gegen 25,1 Prozent in der Vorwoche.

Das Berliner nationalsozialistische Abendblatt Der Angriff ist wegen des in seiner letzten Nummer erschienenen Artikels über den Polizeipräsidenten Weich für fünf Tage verboten worden.

Die portugiesische Regierung des Generals Domingos Alves da Costa Oliveira ist zurückgetreten.



Papen Sonntagbesuch in Berlin.

Reichsminister v. Papen ist am Sonntagabend nachmittags zu kurzen Aufenthalt in Berlin aus Sansanne eingetroffen. Unser Bild zeigt seine Ankunft auf dem Anhalter Bahnhof. In der Mitte der Kanzler, rechts neben ihm sein Sohn und auf seiner Linken Staatssekretär Brand.

Zahlreiche Zusammenstöße im Reich.

Unruhen und Schiebereien in Berlin.

In Berlin kam es wieder mehrfach zu politischen Zusammenstößen, die jedoch nirgends größeren Umfang annahmen. An verschiedenen Stellen wurden von Kommunisten Schüsse abgegeben und die Fenster Scheiben nationalsozialistischer Verkehrslokale eingeworfen. Inesamt wurden acht Personen verletzt, darunter ein Polizeibeamter. 70 Personen wurden zwangsgewehrt.

Wieder Schiebereien in Hamburg.

In Hamburg ist es erneut zu einem schweren Feuerwechsel zwischen einschreitender Polizei und Kommunisten gekommen. Ein Nationalsozialist erlitt einen Handschuß. Ob auch Kommunisten verletzt wurden, steht noch nicht fest. Der Vorfall ereignete sich an der Helgoländer Allee, wo aus den Anlagen heraus plötzlich geschossen wurde. Polizeibeamte erwiderten das Feuer und nahmen einige Verhaftungen vor.

Ein Toter, vier Verletzte in Wattenscheid.

In Wattenscheid bei Bochum überfielen mehrere Kommunisten einen Trupp Nationalsozialisten. Hierbei wurden zwei Nationalsozialisten lebensgefährlich verletzt. Zwei andere erlitten leichtere Verletzungen. Eine Frau erhielt einen Oberschenkelchuß. Nur ein Kommunist konnte festgenommen werden. Einer von ihnen verstarb im Krankenhaus.

Schüsse in Essen-Altendorf.

Zwei uniformierte SA-Leute aus Vorbeck wurden nachts im Essener Stadtteil Altendorf von zwei Burschen von hinten erschossen. Es fielen ungefähr acht Schüsse; durch einen wurde ein Nationalsozialist in den Rücken getroffen. Das Geschloß trat oberhalb des Herzens wieder heraus. Es besteht Lebensgefahr. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Kommunistischer Anschlag auf den Truppenübungsplatz Ohrdruff?

Einen neuen Anschlag auf den Truppenübungsplatz Ohrdruff scheinen die Zentralen der KPD in Thüringen geplant zu haben. In verschiedenen gemeldet waren, zogen sich die Teilnehmer aus allen Teilen Thüringens zusammen. Die Kriminalpolizei Erfurt wurde aber zur rechten Zeit in Kenntnis gesetzt, und es gelang ihr, größere Trupps von Kommunisten festzunehmen. Bei ihnen wurden außer Gummiknüppeln auch Schußwaffen mit reichlicher Munition gefunden. Eine größere Anzahl Kommunisten wurde in Polizeigewahrsam genommen.

Schießerei beim „Vorwärts“-Haus.

Ein Nationalsozialist und zwei Reichsbannerleute schwer verletzt.

Am Sonntagabend nachmittags passierten geschlossene Ränge von uniformierten Nationalsozialisten, die an der Beerdigung eines Parteigenossen teilgenommen hatten, den Belle-Alliance-Platz. Es kam im Anschluß hieran zu Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten, bei denen ein Nationalsozialist und zwei Reichsbannerleute durch Schüsse verletzt wurden.

In den Vorgängen beim Vorwärtsgebäude wird von polizeilicher Seite folgende Darstellung gegeben: Ein Zeitungverkäufer des Alarms sei von Nationalsozialisten überfallen worden und habe sich in das Vorwärtsgebäude hineingelüftet. Die Nationalsozialisten seien darauf in einem Trupp, dessen Kopfstärke nachträglich nicht festzustellen sei, in



Zweimal Friedrich August

Der Doppelgänger des letzten Sachseukönigs

„Kronprinz Albert, hoch!“ schrie auch der kleine Friedrich August Bergmüller aus Leibesträften mit, als er mit seinem Vater durch die menschenfüllten Straßen der inneren Stadt schritt oder vielmehr sich drängte und vorwärtsstob.

Auf der Schloßstraße und am Taschenberg standen die Mengen der begeisterten Dresdner, und ihr Hochrufen hallte mehr als einmal durch den Abend.

Bis sich schließlich ein Fenster des Schlosses aufstieß und König Johann mit einem klaren Lächeln auf seinem feinen Gebirgsanzug seinen Sachsen dankte. Prinzessin Anna stand neben ihm und die Kronprinzessin Carola. Und dann merkte man, wie sich plötzlich eine Kinderhand zwischen den beiden Frauen Platz zu machen suchte, sah, wie Prinzessin Anna sich bückte und den kleinen Prinzen Friedrich August auf den Arm nahm.

Da hatte sich aber auch Bergmüller, der nun in dem Gewühl auch seinen Sohn auf den Arm genommen hatte, auf den Platz vor dem Schlosse gedrängt, und in die Hochrufe der Menge, die dem keckeren Kronprinzen galt, mischte sich auf einmal ein jubelnder Kinderschrei: „Friedrich August!“

Freilich — er verhallte ungehört im Lärm der Menge die nun mit entblößtem Haupte die Nacht am Rhein anstimmte.

Aber das hoch den kleinen Kerl nicht an. Er zog sein Taschentuch hervor, das ihm die Mutter vorforalich und fein säuberlich zugesteckt hatte, und winkte und rief den Namen seines Freundes, so sehr und so laut er konnte.

Bergmüller war das Aussehen durchaus nicht recht, das sein Schwager zu verurteilen drohte. Er sang nun um so lauter sein Trüblied, und je lauter der Vater sang, desto mehr strengte auch das Schwager sein Stimmchen an.

Es war ein Wettstreit zwischen Vater und Sohn, der auch seine Wirkung nicht verfehlte. Freilich anders, als der Vater beabsichtigte. Die Umstehenden wurden auf die beiden nun erst recht aufmerksam, man lachte über den kleinen Schreihals und wunderte sich auch ein wenig, wie genau der Kleine den Namen des Prinzen wukte.

ber da oben aus dem Arme der Mutter mit glänzenden Augen auf die Menschenmenge zu seinen Füßen blickte.

Und da mochte er auch das winkende Taschentuch gewahrt haben.

Pflichtig zog auch er sein Tüchlein und winkte hinab, und die Leute, die es sahen, freuten sich über den Gruß des kleinen Prinzen, den sie ob seines freundlichen Wesens, mit dem er den am Wagen Vorübergehenden für ihr Gutachten dankte, alle gern hatten.

Da zogen auch die Großen unten vor den Fenstern ihre Tücher und winkten ebenfalls, um den kleinen Prinzen da oben zu erheitern, und mit dem Wehen der Tücher trafen sich die Herzen.

Der aber, der der Urheber dieses allgemeinen Tücherbewusstens war, ist wohl an diesem Tage nicht von seinem Freunde unter all den vielen Menschen in der Dunkelheit der hereinbrechenden Augustnacht erkannt worden.

Aber er glaubte es. Und das war ihm Freude genug. Alle Jungen in Friedrichstadt, ob sie es nun hören wollten oder nicht, bekamen es am nächsten Tage erzählt, daß er seinen Freund aus Pflanz wieder gesehen habe, und der wohne in einem großen, feinen Hause drinnen in der Stadt, dort wo die Brücke über die Elbe führt, und er habe ihm zugewinkt und alle, alle Menschen mit.

Dann sahen sich die beiden Anaben, die den gleichen Namen trugen, aber lange Zeit nicht mehr.

Der Friede war inzwischen geschlossen worden, die deutschen Bundesfürsten hatten sich zu Versailles im Spiegelsaal des Schlosses zu einem Bund zusammengeschlossen, der als Deutsches Reich die Wege zu späterer Macht und Größe ward, und nach getaner Arbeit, reich mit dem Lorbeer des Siegers bekränzt, lehrten die Truppen heim.

Noch einmal riefen die Dresdner ihr „Hoch, Kronprinz Albert!“ Wieder wehten die Fahnen lustig und stolz im Winde, und Tausende und aber Tausende jubelten den heimkehrenden Truppen zu.

Am Abend aber brannten wieder auf den Fensterrahmen die Lämpchen, die die Stadt zu einer Märchenstadt werden ließen.

Und dann trat der Alltag voll in seine Rechte. Handel und Wandel blühte auf, Vater Bergmüller bekam auf seinem Zollamt alle Hände voll zu tun, und der ersuchte Sieg der deutschen Waffen machte sich allerorten bemerkbar.

Freilich gab es andererseits auch wieder solche, denen der Übermut zu Kopfe stieg. Es begann ein großes und oft leichtfertiges Gründen von geschäftlichen Unternehmungen, denen der reelle Untergrund fehlte. Man vertraute allzusehr der Blüte des Handels, an der man unter allen Umständen teilhaben wollte. Der Mißerfolg blieb denn auch nicht aus, und ein paar Jahre später

begann der große Kassenjammer, der all die lockeren Gebäude wieder einsparigen ließ.

Was dann übrig blieb, das war der starke, gefestigte deutsche Handel, der sich die Welt jenseits der Meere eroberte und den Namen des jungen Deutschen Reiches in alle Länder der Erde trug.

IV.

Die beiden Anaben wuchsen heran, ohne sich in all den Jahren zu sehen.

Zu verschiedenen waren die Wege ihrer Jugend. Der junge Prinz kam in die Erziehung von Hauslehrern und trat bereits mit seinem zwölften Lebensjahre als jüngster Leutnant in das sächsische Heer ein. Dort erhielt er nach alter Tradition seine militärische Ausbildung, zu der sich bald auch eine praktische Verwaltungslernzeit bei der Dresdner Amts- und Kreishauptmannschaft gesellte. Auch im Landtag sah man den Prinzen, wie er an den Arbeiten der damaligen Ersten Kammer die Politik des Landes studierte und an den Beratungen teilnahm, die zu der Zeit regen, eigenstaatlichen Lebens im Königreich Sachsen noch um Probleme freifte, die heute längst nicht mehr in der Landespolitik zu tun haben und von der Reichshauptstadt Berlin aus zentral behandelt zu werden pflegen.

Immer aber blieb der Prinz auch seinem Regimente treu. Er war schließlich Hauptmann der siebenten Kompagnie, von der er denn auch aus dem aktiven Soldatenleben schied.

Seinen Leuten war er ans Herz gewachsen. Er sah in jedem Soldaten einen Kameraden, und als er von ihnen Abschied nahm, sagte er in schlichter, allen Umarmungen abholder Weise, wie er sich das Verhältnis zu ihnen dachte:

„Wenn einer von Euch einmal in Not ist, so komme er nur zu seinem Hauptmann. Ich werde ihn nicht im Stich lassen.“

So einfach in seinem Wesen, so gerade in seinem Denken und so eng verwachsen mit den Leuten aus dem Volke, wie er als Knabe es in Pflanz dem kleinen Friedrichstädter Jungen gegenüber gewesen war, so war er noch immer.

Jener Junge aus Friedrichstadt aber hatte inzwischen fleißig die Volksschule besucht. Dort lernte er die Anfangsgründe alles Wissens, Rechnen, Lesen und Schreiben, dort lernte er aber auch, ein braver und treuer Staatsbürger zu werden, lauschte den Erzählungen aus der Geschichte des nun geeinten Deutschen Reiches, hörte von dem großen Tag im Spiegelsaal zu Versailles und von den Schlachten, die drüben auf französischer Erde geschlagen worden waren, bis Elsaß-Lothringen wieder deutsch geworden war.

Wenn aber dann die Rede auf die Schlacht bei Beaumont kam, dann glänzten seine Augen noch einmal so

das Gewand eingedrungen und bis zum ersten Hof hergestoßen. Dort seien sie vom Hausfuß des Vorwärts zurückgeworfen worden.

Hierbei sei es zu einer Schießerei gekommen. Es habe sich jedoch bisher nicht feststellen lassen, wer geschossen habe. Als das Überfallkommando der Polizei eingetroffen sei, seien die Nationalsozialisten bereits verschwunden gewesen.

Die Redaktion des Vorwärts meldet hierzu u. a.: In der Lindenstraße wurden mehrere Personen, die das Abzeichen der Eisernen Front trugen, überfallen und geschlagen. Die Nationalsozialisten drangen in den Torweg des Vorwärts-Gebäudes ein und bis zum ersten Hof vor. Es kam im Torweg zu einem wüsten Durcheinander zwischen den Nationalsozialisten und dem Hausfuß des Vorwärts. In diesem Handgemenge fielen Schüsse, von denen zwei Reichsbannerleute und ein Nationalsozialist verwundet wurden.

Von nationalsozialistischer Seite werden die Vorgänge beim Vorwärtsgebäude auf erregten Wortwechsel zwischen dem Vorwärtsgebäude auf einen erregten Wortwechsel zwischen den beiden Parteien zurückgeführt. Es kam zu einer großen Schlägerei, in deren Verlauf die Reichsbannerleute von den SA-Leuten zurückgeschlagen wurden. Als die SA-Leute dann an dem Haus der Vorwärts-Redaktion in der Lindenstraße vorüberkamen, wurden sie bedroht. Mächtig fielen fünf bis acht Schüsse aus der Lorenzstraße.

Seefest am „Polnischen Meer“.

Polnische Provokationen des westlichen „Erzfeindes“.

In den polnischen Provokationen liegt offenbar System. Raum ist die unerhörte Herausforderung verlungen, bei der eine Menge polnischer Junger Leute, die in einem mit polnischen Fahnen geschmückten Zuge durch Danzig führen, eine Viertelstunde lang auf dem Danziger Hauptbahnhof in Sprechchören ein „polnisches Danzig“ und das polnische Militär in Danzig hochleben lassen, und das Hymnen „Mata“ sangen, als kürzlich wiederum eine Anzahl von Polen auf dem Danziger Hauptbahnhof polnische Hymnen sangen und in die Rufe ausbrachen: „Es lebe das polnische Danzig! Nieder mit den Deutschen!“

Infolge der Besonnenheit der Danziger Polizei hatten die Provokationen der Polen keinen Erfolg.

Im Zusammenhang mit dem immer heftiger geführten polnischen Kampf um Bommereulen und das „polnische Meer“ hat auch die polnische See- und Kolonialliga in letzter Zeit ihre Werbetätigkeit stark erhöht, um die Gefühle gegen den westlichen „Erzfeind“ aufzuwecken. Sie beabsichtigt nunmehr, als Höhepunkt ihrer bisherigen Werbetätigkeit am 24. Juli in Gdingen ein allgemeines polnisches Seefest zu veranstalten, das sehr feierlich und großartig begangen werden soll. Eine Festmesse wird unter offenem Himmel am Ufer des Meeres stattfinden, worauf anschließend daran eine Einsegnung des Meeres, des Hafengeländes und der vorbeifahrenden polnischen Kriegs- und Handelsschiffe, sowie der Fischerfahrzeuge vorgenommen werden soll.

Der Flottenbesuch in Danzig.

Der Sonntag bildete den Höhepunkt der Veranstaltungen aus Anlaß des deutschen Flottenbesuchs in Danzig. Im Vorbergrund stand die 500-Jahr-Feier des St. Jakobshospitals. Ferner wurde eine Spendenliste für den Danziger Seehelden und Admiral Paul Bencke enthüllt. Nachmittags fand an Bord der deutschen Kriegsschiffe ein Ainderbordfest statt.

Am Sonnabendabend war es auf dem Danziger Hauptbahnhof sowie auf dem Zopytorbahnhof wiederum zu neuen Provokationen polnischer Soldaten

hell, und wieder ward ihm der herrliche Abend lebendig, als er auf dem Arme des Vaters als fünfjähriger Knabe dem Freunde zugewinkt, den er seitdem nie wieder zu Gesicht bekommen hatte.

Vergessen aber hatte er ihn nicht. Sobald er richtig lesen konnte, suchte er heimlich die Zeitung vom Schreibsekretär des Vaters zu ergattern und stoberte darin so lange herum, bis er unter den Hofnachrichten ein paar Worte über den Prinzen Friedrich August fand. Allzuoft kam dies freilich nicht vor. Aber der Knabe wußte doch, ob der Prinz in Dresden war oder in Pillnitz oder in Moritzburg draußen, wo das massige Schloß mit den runden Thürmen stand. Schon diese Wissenschaft aber genügte ihm.

Er hatte freilich das Bild seines Kameraden nur so im Gedächtnis, wie er ihn damals am Fenster und zuvor in Pillnitz gesehen hatte, und war, obgleich er selbst doch nun schon zwölf Jahre zählte, noch niemals auf den Gedanken gekommen, daß auch der Prinz jetzt ein Knabe in seinem Alter und von seiner Größe geworden war.

Da passierte ihm eines Tages etwas ganz Sonderbares. Als er über den Altmarkt schritt, begegnete er einem Soldaten, der ihn mit einem Male scharf ansah, die Hacken zusammenstieß und den Jungen vorchristlich grüßte.

Friedrich August gab das einen Helldenkspaß. Er legte ebenfalls die Hand an die Wange, so wie er schon oft den militärischen Gruß beobachtet hatte, und lachte dem Soldaten vergnügt ins Gesicht. Dieser aber verzog nun keine Miene mehr. Er blieb wie angewurzelt stehen, solange der Knabe vor ihm stand, und erst, als sich dieser, nun ob der unerwarteten Ehrenbezeugung unsicher werdend, weiterwante, folgte auch der Soldat dem unausgesprochenen „Rührt Euch“ und schritt seines Weges weiter.

Dabei erzählte Friedrich August das lustige Erlebnis den Eltern. Der Vater blickte nur tiefer in seine Zeitung und wußte nicht, ob er sich über des Knaben Erzählung freuen oder ärgern sollte. Der Vorfall gehörte nach seiner Meinung zu den Dingen, die sich besser nicht ereigneten, zumal ihm der Grund des Mißverständnisses, dem der brave Soldat zum Opfer gefallen war, sofort klar war.

Die Mutter sah dabei, lächelte und sagte gar nichts. Am Abend aber, als der Vater im „Eisbaß“ an seinem Stammtisch saß, rief sie den Sohn zu sich und zeigte ihm, ohne ein Wort zu sprechen, aber wieder mit dem seinen Lächeln auf den Lippen, ein Bild. Es stellte die Kinder des Prinzen Georg dar.

Friedrich August Bergmüller ließ den Blick von einem zum anderen schweifen und wußte nicht recht, warum ihm die Mutter ausgerechnet zu dieser Stunde, wo er gerade im Begriffe war, zu Bett zu gehen und der Vater nicht dabei war, dieses Bild zeigte.

Bertragung des Preussischen Landtages.

Nach 18stündiger Sitzung.

Der Preussische Landtag hat sich nach mehr als 18stündiger Dauer Sitzung auf den 6. Juli vertagt. In der Sitzung, in der es zeitweise sehr scharf zuging, wurde um zahlreiche Anträge gekämpft. Angenommen wurde ein Antrag auf sofortige Aufhebung des Demonstrationverbotes sowie mit den Stimmen der Antragsteller ein nationalsozialistischer Antrag zum Gunsten deutschstämmiger Künstler an den preussischen Theatern, der sich auch gegen antinationale, pazifistische und sittenverderbende Bühnenstücke wendet.

Angenommen wird weiter ein Ausschuh Antrag, wonach Steuerzahler mit Einkommen bis zu dreitausend Mark von der Gewerbesteuer befreit werden sollen. Weiter sollen eine allgemeine Mietzinssenkung erreicht und gesetzgeberische Maßnahmen ergriffen werden, um unverschuldet in Not geratene Personen vor Ermittlung und Zwangsenteignung zu schützen. Nicht angenommen wird die vom Ausschuh beantragte Befreiung der Bürgersteuer, der Vier- und Getränkesteuer. Ebenso werden kommunistische Anträge über eine sogenannte Millionärsteuer abgelehnt. Angenommen wird dagegen ein Ausschuh Antrag auf Einführung des Siebenstundentages für die Staats- und Gemeinbediensteten bei vollem Lohnausgleich und ein Antrag, die Löhne der Staats- und Gemeinbediensteten auf den Stand vor dem Abbau zu erhöhen.

Bei Beratung des Ausschuh Antrages über die Prüfung von Methoden zur Schlichtung von Schlichtungen mit dem Ziele, das betäubungslose Schächten zu unterbinden, wird ein Zentrumsantrag abgelehnt, die Fassung dahin zu ändern, daß ein Betäubungsverfahren ermittelt werden soll, das mit dem räumlichen Schächten vereinbar ist. Bei der namentlichen Abstimmung über den Ausschuh Antrag selbst ergibt sich Beschlußunfähigkeit, da sich das Zentrum und die Linke, dann aber auch die Abgeordneten der Rechten nicht an der Abstimmung beteiligen und unter großer Heiterkeit

nur eine einzige Karte

abgegeben wird.

Präsident Kerl beruft für sofort eine neue Sitzung ein. Unter erneuter Heiterkeit weist Abg. Bord (Dn.) darauf hin, daß diese neue Sitzung an einem anderen Tage stattfinden und infolgedessen auch neue Anwesenheitslisten ausgestellt werden müßten, so daß die fehlenden Abgeordneten ihre Plätze einbüssen.

Nach einer fast zweistündigen Aussprache über das Reichsmittelschiff wird ein Antrag angenommen, dieses Schiff in Preußen nicht durchzuführen.

Abg. Dr. Juhle (Dn.) bezweifelt darauf unter lebhafter Heiterkeit und scherzhaften Zurufen, daß die Sitzung, die nun bereits 17 Stunden dauert,

überhaupt rechtliche Bedeutung

habe. Der Landtag sei nach Mitternacht beschlußunfähig geworden, und es frage sich, ob die neue Sitzung an einem anderen Tage rechtmäßig einberufen sei. — Präsident Kerl teilt diesen Zweifel nicht und fügt hinzu, daß die Mägen auch für den neuen Tag gezoht würden.

Schließlich wird noch der umfangreiche nationalsozialistische Steuerantrag beraten, wobei Abg. Roenen (Komm.) den Nationalsozialisten vorhält, daß sie es wegen ihrer Geldgeber nicht wagen dürften, eine wirkliche antikapitalistische Politik zu treiben.

Der nationalsozialistische Antrag wird mit kommunistischen Änderungen, abgesehen jedoch von der völligen Entleerung der Färsen, mit den Stimmen der Antragsteller und der Kommunisten angenommen.

Darauf vertagt sich der Landtag nach mehr als 18stündiger Dauer Sitzung auf Mittwoch, den 6. Juli.

Das Steuerprogramm der Nationalsozialisten.

Die Nationalsozialisten haben im Preussischen Landtag einen großen Steuerantrag eingebracht, der, wie sie in der Begründung dazu sagen, die Grundlage für die Aufbaubarbeit einer künftigen nationalsozialistischen Regierung sein soll. Der Antrag ist in der Nacht Sitzung des Landtags vom Freitag zum Sonnabend mit

Auf einmal aber blickte er erkannt die Mutter an, ging dann, mit dem Bilde in der Hand, zum Spiegel und sah abwechselnd einmal sich selbst und dann seinen prinziplichen Kamensvetter auf dem Bilde an.

Und dann brach er in ein richtiges jugenbastes Lachen aus. Das war er ja selbst, der da auf dem Bilde stand.

Ebenso sah, wie das Lachen in Erinnerung an den Gruß des Soldaten ausgebrochen war, so sah verblümmte es auch. Der Knabe wurde nachdenklich und sagte dann zur Mutter:

„Wir sehen ja einander ähnlich.“
„Wie ein Ei dem anderen“, sagte Frau Adelheid und lächelte dem Sohne über das Haar. „Nun weißt du es. Nichte dich darnach.“

Damals war dem Knabe die Bedeutung dieses Auftrages unklar. Aber vergessen hat Friedrich August diese Worte in seinem ganzen Leben nicht. Später wußte er, daß diese Ähnlichkeit eine Beweismutung in sich barg. Die Veranschaulichung sich dieses Doppelgängers wert zu zeigen. Wenige Tage nach diesem Vorfall las er in Vaters Zeitung von der Einreihung des Prinzen als Leutnant in die Armee.

„Kann ich nicht auch Soldat werden?“ fragte er unermittelt während des Mittagessens den Vater.

„Hast du wieder die Zeitung gelesen?“ gab dieser anstatt einer Antwort ungehalten zurück.

Die Mutter aber sagte: „Wenn du größer bist, mein Junge. Bis dahin vergeblich aber noch viele Jahre.“

Auch diese langen Jahre vergingen.

V.

Die Stadt Dresden hatte ihr Gesicht verändert. Sie war moderner geworden. Durch ihre Straßen fuhr seit 1872 die Pferdebahn, die die rumpelnden Omnibusse verdrängt hatte, große Bauten und neue Brücken waren entstanden, die auch die äußeren Stadtteile miteinander verbanden. Auf dem Georgplatz hatte man aus dem Metall erobertem französischer Kanonen ein Standbild des deutschen Freiheitskämpfers und Dichters Theodor Körner errichtet, und von dem glorreichen Ausgang des deutsch-französischen Krieges zeugte seit 1880 auch das Siegesdenkmal auf dem Altmarkt, das in vierzehn Meter Höhe das Symbol des Deutschen Reiches, die Germania, darstellte.

In dem gleichen Jahre, da dieses Meisterwerk des Bildhauers Henze enthüllt wurde, verließ Friedrich August Bergmüller sein Vaterhaus.

Der Vater hatte drüben in der Neustadt einen alten Bekannten, den Kaufmann Schuppang, der ein Kolonialwarengeschäft betrieb, das sich eines gewissen Ansehens

den Erfolgen der Nationalsozialisten und der Kommunisten angenommen worden. Er richtet an die preussische Regierung das Ersuchen, bei der Reichsregierung für das in dem Antrag niedergelegte Steuerprogramm einzutreten. Das Programm sagt folgendes:

Durch Notverordnung soll sofort eine Änderung der Einkommensteuerfestsetzung herbeigeführt werden. Der steuerfreie Einkommensteil soll von 720 auf 2400 Mark erhöht werden.

Die Einkommensteuer bei Einkommen bis zu 8000 Mark soll von 10 auf 8 Prozent des Einkommens ermäßigt werden. Die bisherige 12½prozentige Einkommensteuer bei Einkommensteilen von 8000 bis 12000 Mark soll bestehen bleiben; dagegen soll bei den Einkommensteilen über 12000 Mark folgende Staffelung eintreten: die Steuer soll erhöht werden bei Einkommen bis zu 16000 Mark von 15 auf 20 Prozent, bis 20000 Mark von 20 auf 25 Prozent, bis 28000 Mark von 25 auf 32½ Prozent, bis 46000 Mark von 30 auf 45 Prozent, und bei Einkommen über 46000 Mark auf 80 Prozent.

Die Gewinne von Kapitalgesellschaften, insbesondere Großbanken, Trusts und Konzernen, soll weitgehendsteuermäßig werden. Die Staatsregierung soll aufs dringlichste gegen die Kürzung der Rentenbezüge der Kriegsoffiziere, Sozial- und Kleinrentner und Erwerbslosen protestieren, und die Nichtdurchführung der entsprechenden Bestimmungen der letzten Reichsnotverordnung verlangen. — Ferner wird beantragt, die Vermögen der seit Kriegsbeginn eingewanderten Ostjuden sofort reiflos zu beschlagnahmen und der Arbeitsbeschaffung dienlich zu machen.

Weiter soll das Vermögen sämtlicher Parteibuchbeamten sofort sichergestellt werden, um festzustellen, inwieweit es zu eigenem Vorteil und zu Lasten der Allgemeinheit erworben wurde. Mit sämtlichen im Zusammenhang mit dem Damm- und dem Skarel-Standard konpromittierten Persönlichkeiten soll ebenso verfahren werden wie mit dem Vermögen der Ostjuden.

Schließlich sollen die preussischen Minister feierlich aufgefordert werden, rückwirkend vom 1. Januar d. J. ab auf den 12000 Mark übersteigenden Teil ihres Gehalts zu verzichten.

Erzefinski über das Recht der Notwehr.

Magdeburger Aufruf zum sozialdemokratischen Wahlkampf.

Anlaßlich des diesjährigen Reichsarbeiterportages, der von der Kampfleitung der Eisernen Front als Aufruf für den Reichstagswahlkampf ausgerufen worden war, sprach in Magdeburg im Reichsbannerlabion „Neue Welt“ der Berliner Polizeipräsident Erzefinski. Er führte aus: Polizei und Staatsmacht würden immerdar auf dem Posten sein, auch in Preußen unter der Geschäftsregierung. Eine Notwehr liege auch bei der Eisernen Front vor. An dem Tage, an dem sich die SA. gegen Gesetz und Recht ein Recht auf die Straße nehme, an dem Tage sei für alle Staatsbürger, also auch für die Eisernen Front, das Recht der Notwehr gegeben. An dem Tage, an dem die Eisernen Front das Recht der Notwehr gegenüber der SA. in Anspruch nehmen könne, an dem Tage gebe es keine SA. mehr. Der politische Woz und die politische Gewalt beherrschten die Straße. Wir hätten heute tatsächlich bereits den latenten Bürgerkrieg. Die Verordnungen der Bayern-Regierung hätten dazu geführt, daß die Reichswehr einer Verdrohung ausgesetzt worden sei, wie wir sie seit Jahrzehnten nicht mehr gekannt hätten. Es drohe die Gefahr der Räumung und des Separatismus. Der Redner warnte die Behörden und Regierungen der Länder und nicht zuletzt

erfreute. Es war ein altes, an die hundert Jahre altes Haus in der Nähe der Dreifönigskirche, das mit fünf Geschossen ein Häuserviereck mächtig abschloß, in dem sich der Laden befand. Und neben dem Laden war ein kleines Kontor, in dem der würdige alte Herr mit seinen auswärtigen Kunden, die im Großen von ihm kauften, verhandelte.

Da kamen die Krämer aus der Umgegend, aus Lausa, wo der Pastor Hölzer einst gewirkt, der in Rügelsens Lebenserinnerungen ein ewiges Denkmal erhalten hat, aus Bahndorf, das über den grünen Weinbergen der Söhnig thront, aus Moritzburg, wo das wichtige Schloß zwischen weiten Seen aufragt. Und waren es auch keine Handelsherren aus großen Städten, die den Hauch fernere Kontinente um sich verbreiteten, so waren es doch nicht minder biedere Landleute, die einen Duft ihrer beschaulichen Heimat mit in den engen Laden brachten, und so nicht weniger die Luft nach Reisen in Sonne und Freiheit weckten.

Denn — um es ehrlich zu sagen: Friedrich August Bergmüller sah sich in seiner neuen Umgebung nicht allzu wohl. Er war zwar mit Fleiß und Regsamkeit bei der Sache, war bestrebt, alle Wünsche seines Prinzipals zu erfüllen und sich mit den großen und kleinen Kunden, die den Laden aufsuchten, auf guten Fuß zu stellen, aber ein heimatisches Gefühl kam nicht bei ihm auf.

Der schmale Hof, der von hohen Nebengebäuden umgrenzt wurde, erinnerte ihn an den alten Hof in der Friedrichstraße, nur daß der Umgang an den Fronten fehlte, der in seinem Elternhaus noch zu finden war und der so ungemein materalisch wirkte, daß er mehr als einmal auf Wildern Ludwig Richters zu finden war.

Aber der Hof allein konnte ihm noch kein Heimatgefühl geben. Er sehnte sich nach grünen Auen und blumigen Wiesen, nach wogenden Aehrenfeldern und dunklen, rauschenden Wäldern. Ach — mit den herrlichen Ferientagen in Pillnitz war es wohl nun für immer vorbei!

Nur eins gefiel ihm. Alltäglich zur Mittagsstunde zog mit klingendem Spiele die Wachparade vor den Schuppen des Schuppang'schen Geschäftes vorbei. Dann litt es der Prinzipal, daß der Ledrling, zumal um diese Zeit meist keine Kunden im Laden standen, vor die Türe trat und sich des bunten Aufzuges freute. Bald wußte er all die Regimenter, die in Dresden garnisoniert waren, zu unterscheiden, kannte sie schon von weitem an ihrer Regimentsmusik und an dem Spielmannszug, der bei den Schügen durch Hornissen erjagt war.

Hundertste jagte jedesmal mit, und nur zu gerne wäre auch der kleine Ledrling mitgezogen, wenn er nur nicht an den Laden gefesselt wäre.

Aber auch diese Fessel lockerte sich.

(Fortsetzung folgt)

den Reichspräsidenten; er hatte diese Warnung für seine Pflicht als Staatsbeamter. Die Befolgung dieser Warnung stelle die letzte Möglichkeit dar, Deutschland, Staat und Volk, vor großem Unglück zu bewahren.

Wilhelm II. als „Bettlagger“ vor einem französischen Gericht.

Ein Franzose führt einen merkwürdigen Prozeß. Das Zivilgericht von Peronne hatte sich mit einem Prozeß zu beschäftigen, den ein Einwohner von Athis (im Sommebezirk) gegen den ehemaligen deutschen Kaiser als obersten deutschen Kriegsherrn angeklagt hatte, und in dem er auf Schadenersatz für den Tod seiner im Kriege von einer französischen Granate getroffenen Tochter klagte. Die Klage gründete sich u. a. darauf, daß die Deutschen es veräumt hätten, die Zivilbevölkerung rechtzeitig aus der Ortschaft zu entfernen.

Das Gericht hat den Kläger abgewiesen. In der Begründung des Urteils heißt es, daß der ehemalige deutsche Kaiser nur als Vertreter des Deutschen Reiches verantwortlich gemacht werden könne. Da er diese Eigenschaft nicht mehr besitze, sehe das Gericht keine Möglichkeit, ihn zu belangen.

Renntwagen rast in Zuschauermenge.

Drei Tote, 22 Verletzte beim Autorennen in Nancy. Gelegentlich der Automobilwettkampf „Rund um Volbringen“ ereignete sich ein schwerer Unglücksfall, wobei drei Personen getötet und 22 mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Einer der Rennfahrer verlor unweit von Nancy die Gewalt über das Steuer und raste in die Zuschauermenge. Eine 35jährige Frau und ihr achtjähriger Sohn sowie ein anderes Kind von acht Jahren wurden auf der Stelle getötet, während 22 Personen, darunter verschiedene Soldaten, zum Teil schwer verletzt wurden. Bei einigen der Verletzten besteht Lebensgefahr. Die Ursache der Katastrophe ist noch nicht bekannt.

Kleine Nachrichten

Ein Behrn nach Kollanow in Buenos Aires gelandet. Berlin. Die deutsche Fliegerin Eil Behrn, die die Anden überflogen hat, ist in Buenos Aires gelandet. Sie kam über den Vampo in den Andenregion der letzten Vulkan- ausbrüche. Nach einem erneuten Versuch, nach Buenos Aires durchzukommen, mußte sie bei der Stadt Junin eine Not- Landung vornehmen, da ihr Motor durch den Vulkanregen Schaden erlitten hatte. Nach Behebung des Schadens setzte sie ihren Weiterflug nach Buenos Aires fort.

Getörmord eines vierköpfigen Familie. Danzig. In der Nacht haben der 46 Jahre alte Kaufmann Gerhard Ditz, Inhaber einer Großpapierhandlung und Drucker in Danzig und seine 41 Jahre alte Frau in ihrer Wohnung Selbstmord begangen. Ihre beiden Kinder, einen elf Jahre alten Sohn und eine achttjährige Tochter, nahmen die Eltern mit in den Tod. Auf hinterlassenen Briefen geht hervor, daß wirtschaftliche Notlage und Krankheit in der Familie den Kaufmann zu der Verzweiflungstat getrieben hatten. Die vier Leichen wurden erst am Sonntag gefunden.

Mitglied des portugiesischen Kabinetts. Lissabon. Der portugiesische Ministerpräsident Da Costa Silveira erklärte dem Präsidenten Carnation den Rücktritt des gesamten Kabinetts. Das Rücktrittsgesuch wurde angenommen, jedoch das Kabinetts mit der Weiterführung der Geschäfte bis zur Annahme des Haushalts und der Ernennung des neuen Kabinetts beauftragt.

Egypten in der Marinerwerft von Jofosula. — Hier Tote, ein Verletzte. Tokio. In der Marinerwerft in Jofosula erfolgte eine Explosion, wobei vier Arbeiter getötet und ein weiterer zum Teil schwer verletzt wurden.

Der Ortsführer des Antifaschistischen Kampfbundes erschossen. Landsberg a. d. W. Nachts wurde der Ortsführer des Antifaschistischen Kampfbundes nach Verlassen des Betriebslokals der A.P.D. von unbekanntem Täter erschossen.

Ruhe in München. München. Der Sonntag ist hier ruhig verlaufen. In München und in der Umgebung haben keine feineren Aufzüge und Demonstrationen stattgefunden. Es kam auch sonst nicht zu Zwischenfällen. Die bayerische Landeshauptstadt bot das gewohnte sonnige Bild.

Tagungen in Sachsen

Landesverband Sächsischer Tierschutzvereine. Der Landesverband Sächsischer Tierschutzvereine hielt seine diesjährige erste Vorstandssitzung in Dresden ab. Präsidenten-Gaul gedachte des Lebens König Friedrich Augusts, dem als Förderer der Tierschutzbewegung ein dankbares Andenken bewahrt wird, und gab den Tod des verdienten Vorsitzenden des Vereins zu Pirna, Dr. Eberlein, bekannt. Als neues Vorstandsmittglied begrüßte er Dr. med. vet. Bohle (Chemnitz). Eine lebhaft debattierte Sitzung über die Form der Durchführung eines Welt-Tierschutztages. Der Vorstand beschloß auf Antrag Dr. Dörings (Bautzen), ein Preisausgeschrieben zur Herstellung von Werbeplakaten für den Tierschutzgedanken zu veranstalten. Die Frage wurde des reichlichen Materials halber bis zum Herbst vertagt.

Aus Sachsens Gerichtshöfen.

Das Urteil im Dresdner Straßenbahnlieferungprozeß. Dresden. Nach langer Beratung wurde folgendes Urteil verkündet: Es wurden folgendem verurteilt: Kammerverwalter Reichert zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechtsverlust, Verfabrikant Richter und Oberverwaltungsinspektor Lorenz zu je drei Monaten, Wilhelm Trautwetter zu sechs Wochen Gefängnis, Friedrich Trautwetter zu 400 Mark Geldstrafe, Krobberg zu drei Monaten, Schilling zu drei Monaten zwei Wochen Gefängnis. — Den Haftentlassungsantrag Reicherts lehnte das Gericht ab. Bezüglich der Beschuldigungen ist das Gericht auf Grund der Verhandlung zu der Überzeugung gekommen, daß sämtliche Geschenke und Zuwendungen an Reichert und Lorenz nicht aus allgemeiner Freundschaft heraus, sondern durchgängig in der Erwartung gemacht wurden, dadurch eine besonders gute Behandlung seitens der beiden Beamten zu erzielen. Bei Reichert sah das Gericht es als gegeben an, daß dieser bei der Annahme der Geschenke sich erkenntlich zu zeigen, und den Gebern unzulässige Vorteile zu gewähren beabsichtigt habe; nicht dagegen bei Lorenz.

„Wirtschaft“ im Dewahelintongern.

50 000 Mark liegen herum. Die Zustände, die im Dewahelintongern herrschen, erfahren durch eine Bemerkung des Sohnes von Pastor Cremer eine interessante Beleuchtung. Cremer erklärte, daß in dem Arbeitszimmer des Generaldirektors Zepfel stets unverschlossen Dokumente, Hypothekenbriefe usw. herumgeliegen hätten. Eines Tages sei er in das Zimmer von Zepfel gekommen in der Abwesenheit Zepfels. Da habe er auf dem Tisch 50 000 Mark in Scheinen lose herumliegen sehen.

Konstitutionelle Monarchie in Siam.

Die Hintergründe der Revolution. Die Revolution in Siam hat zur Ausrottung der konstitutionellen Monarchie geführt. Nach dem königlichen Sommerfest ist ein Kriegsschiff abgefeuert worden, um den 33jährigen König Prajadhipol, der sich augenblicklich mit der Königin Rambai Varni dort aufhält, nach der Hauptstadt Bangkok zurückzubringen. Die Aufständischen haben in Bangkok das Gerichtsgebäude besetzt und zwei königliche Prinzen, Paribatra und Puracha-



König Prajadhipol von Siam.

tra, als Geiseln gefangen genommen. Auch der Vizechef von Bangkok wurde verhaftet. Wäher ist der Chef des Generalstabes das einzige Todesopfer des Aufstandes. Der Aufstand war von der Marine mit Unterstützung eines Teils der Armee durchgeführt worden. Außerdem haben die Hintergründe der revolutionären Bewegung ihren Ursprung in der schweren Wirtschaftskrise, die das Land im Augenblick durchmacht. Zur Behebung dieser Krise wurden vor einigen Monaten Maßnahmen ergriffen, die in erster Linie in der Entlassung einer großen Anzahl von Offizieren und Staatsbeamten bestand, um auf diese Weise Einsparungen zu machen. Diese Maßnahmen haben in militärischen Kreisen große Unzufriedenheit ausgelöst, die schließlich durch wesentliche Steuererhöhungen auch in die Bevölkerung getragen wurde.

Der König von Siam stimmt zu.

Aus Bangkok wird gemeldet: Der König von Siam hat telegraphisch von seinem jetzigen Aufenthaltsort Hufhin aus „von ganzem Herzen“ seine vollkommene Zustimmung zu dem in Folge des Aufstandes durchgeführten Verfassungsvertrag von der absoluten zur konstitutionellen Monarchie erteilt. Er habe bereits seit einiger Zeit die Notwendigkeit einer Verfassungsänderung erkannt und sei bereit, weiterhin als Staatsoberhaupt zu bleiben, obgleich er sich infolge seines Gesundheitszustandes bald von den Regierungsgeschäften zurückziehen müsse. Das Volk begrüßt die Volksherrschaft mit Begeisterung.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Um noch einmal zu erwähnen jene Sache auf dem Broden: Ich, wir alle lachten Tränen, Und es blieb kein Auge trocken! Kommen da in diesen Zeiten, Wo wir and're Sorgen haben, Eines Späßs uns zu bereiten, Übers Meer zwei tolle Knaben. Und zu mitternächt'ger Stunde, Voller Spieles und voller Schrecken, Sieht man in geheimem Bunde Einen Tod mit den Johnbullen. Und mit einem weißen Laten Zeigt sich eine Brodenberge — Doch die Sache hat 'nen Haken, Und das Fräulein hat Komplete. In den Jüngling, schön und lockig, Hat der Tod sich nicht verwandelt, Denn der Tod erwies sich dochig, Und so ward der Spul verschandelt. Manches noch erfuhr verwundert Über Mister Price (lies: Preis) ich, Als man Anno neunzehnhundert Schreien tat und zwoundreißig, Hät' man immer so zu lachen, Lät' man kummervoll nicht brüten, Und in Politik zu machen, Würde man dann schwer sich hüten. Doch nicht nur mit Brodenriden Stieß der Tod in diesen Tagen — Anderswo auch macht' man Riden, Am ins Vordhorn uns zu jagen. In Lausanne da sprach der Mann, der's Diplomatische glatt parlierte, Nicht ein Herrioia anders, Als wie einst Tardieu dozierte. Hört man all dies an und sieht es, Sagt man wohl als Vorkleuber: Nicht bloß auf dem Broden gibt es Vordsprung' und so saulen Jauber!

Ein öffentlicher Fischtag.

Eine Forderung der Fischwirtschaft.

Die Industrie- und Handelskammer in Wesermünde hat dem Reichs Ernährungsministerium vorgeschlagen, daß alle in Betracht kommenden Stellen des Meeres, der Marine sowie Polizei, Wohlfahrtsanstalten aller Art, Gefängnisse, öffentliche Anstalten an einem Tag in der Woche mittags nur Fischgerichte verabfolgen dürfen. Die Handelskammer ist der Ansicht, daß so das Schicksal eines wichtigen Gewerbegebietes gebessert werden könnte. — Dem Publikum ist empfohlen, sich diesem öffentlichen Fischtag in Anbetracht des Nährwertes der Fische und der volkswirtschaftlichen Bedeutung der deutschen Fischerei anzuschließen.

Um die „Verkaufte Braut“.

Tschechische Seite gegen den deutschen Film. Aus Prag wird uns gemeldet: Eine reichsdeutsche Filmgesellschaft ist im Augenblick bei der Verfilmung der Smetana-Oper „Die verkaufte Braut“. Die tschechische Sängerin Jarmila Novotna singt dabei die Hauptrolle in deutscher Sprache. Anstatt darüber erfreut zu sein, daß die tschechische Kunst durch die Verfilmung unterstützt wird, hat sich der tschechischen Presse eine unerhörte Erregung bemächtigt. Ein Teil der Blätter meint, daß sich die tschechischen Filmgesellschaften die Verfilmung dieser Oper, die als höchstes nationales Gut bezeichnet wird, von einer deutschen Gesellschaft habe wegknappen lassen, und daß Frau Jarmila Novotna ihre Rolle nicht tschechisch, sondern deutsch singe; der andere Teil lehnt die deutsche Verfilmung glatt ab, will von der deutschen Fassung nichts hören und wünscht sie auch nicht zu sehen. Dieser deutsche Film sei eine bittere Ironie auf die tschechischen Fähigkeiten, da er die Gefühle der verschämten tschechischen Seele (1) sehr tief treffen werde. Es wäre eine Sünde, wenn die Tschechen diesen nichtverlangten Film mit guten Tischehonen honorieren würden. Der Film sei nur eine Geschäftsspekulation, eine private Angelegenheit des deutschen Films, was auch von den Behörden bei den Verhandlungen über die Einfuhrbewilligung dieses Filmes werde beachtet werden müssen.

Wenn nicht schon ein bedeutendes Kapital in die Herstellung dieses Filmes investiert wäre, würde man bei aller Verehrung für die Kunst Smetanas gut tun, die Tschechen in ihrer analphabetischen Einside allein zu lassen, zumal die tschechische Filmindustrie überhaupt noch kein nennenswertes Produkt hervorgebracht hat. Den deutschen Filmfabrikanten aber sei empfohlen, sich an deutsche Spielopern zu halten.

Curnen, Sport und Spiel

Sächsische Fußball-Ergebnisse.

Ostfachsen. Dresden: Rosenport gegen Guts Muts Meissen um den Pokal der Neustadt 5:0, Gau Ostfachsen gegen Zornung Mitteltebe-Dresden (D.L.) 5:0 (3:0), SVgg. gegen Ring-Grelling 0:3, Brandenburg gegen Radebeuler B.C. 5:2, Radeberg: SVgg. gegen B.F. Ramenz 6:2, Niesitz: SVgg. gegen SV. Radeberg 3:4.

Nordwestfachsen. Leipzig: Sportfr. gegen L. SV. Jena 5:2, Wacker gegen Eintracht 1:3, TuV. gegen Sportfr. Markranstädt 4:2.

Mittelfachsen. Chemnitz: Polizei-SV. gegen Dresdner SV. 2:3 (vor 2000 Zuschauern), Stolberg: Sturm gegen Breußen Chemnitz 0:3, Limbach: SVgg. gegen 1899 Merseburg 5:4, Wittweiba: Germania gegen National Chemnitz 3:1, Oibernhan: SVgg. gegen FC. 03 Teplitz 1:0.

Westfachsen. Jwldau: B.F. gegen SV. Planitz 2:2, Meerane: SV. 07 gegen B.F. Glauchau 1:2, Grimmitzschau: SV. 06 gegen B.F. Jwldau 5:3, Glauchau: B.F. gegen Fortuna Leipzig 4:0.

Sogland. Plauen: SVgg. gegen B.F. 4:2, B.F. geg. Vogtl. FC. 1:5, Gau Sogland gegen Gau Westen im D.F.V. der Tischehoslowat 5:3, Georgenthal: SV. gegen SV. Grünbach 2:2, Reyschlan: Teutonia gegen FC. 02 Jwldau 2:4, Ballenstein: SVgg. gegen B.F. Auerbach 5:1.

Oberlausitz. Jittau: Selbst-Beiß Görlitz gegen Wernsdorfer FC. 3:7.

Gandball. Dresden: Gau Ostfachsen gegen Zornung Mitteltebe-Dresden (D.L.) 9:9 (7:3), SV. Preital 04 gegen SVgg. 8:6, Rosenport gegen Polizei SV. Dresden 6:4, SVgg. gegen Guts Muts 3:3, SVgg. gegen Reichsdahn 11:11, Ring-Grelling gegen Leubnitz-Neustadt (D.L.) 9:9.

Wernsdorfer Bergrennen.

Das diesjährige Wernsdorfer Bergrennen im Jittauer Gebirge, das rund 5000 Zuschauer angezogen hatte, war tadellos organisiert, auch hinsichtlich der Absicherung und verteil, abgesehen von drei harmlosen Stürzen von Motorradfahrern, ohne Unfall. Im Hauptrennen gab es eine Überraschung: Der Dresdner Hans Lewy schlug die bekannten Mercedes-Größen und fuhr mit 2:38 vor von Braunschweig (Berlin) (2:39) und Hans Sind von Bielefeld (Berlin) (2:40), die beste Zeit des Tages. Bei den Motorradfahrern holte sich Vallius (England) auf 1000 m mit 2:40 den Sieg.

Der Leichtathletik-Länderkampf der Frauen in Eibersfeld. Im Eibersfelder Stadion hatten sich am Sonntag etwa 5000 Zuschauer zur Begegnung der Leichtathletinnen Frankreichs und Deutschlands eingefunden. Nach dem Einmarsch der von Frä. Heublein bzw. Frä. Sastinger geführten Vertretungen gab es die gewohnten Begrüßungsreden, Blumenaustausch, dann begannen die Wettbewerbe mit dem 100-Meter-Lauf.

Zwei neue französische Rekorde bewiesen den Anstieg der französischen Frauenleichtathletik: Im Diskuswerfen erzielte Frä. Vellin 35,41 Meter (bisheriger Rekord 33,14 Meter), und die 1000 Meter sicherte sich Frä. Séboulin in 3:07,3 (bisher 3:10,4). Trotzdem reichte der Wurf der Französin nicht zum Sieg, da Frä. Heublein um vier Meter besser war. Insgesamt vermochten die Gäste von den zehn Wettbewerben nur zwei zu gewinnen.

„Palastpage“ Sieger im Deutschen Derby

Zimmermann verliert das Derby.

Der große Tag des Deutschen Derbys ist vorüber. Es war wieder das schöne, glanzvolle Bild, das die Bahn auf dem Horner Moor in Hamburg Jahr für Jahr bietet, derselbe Tumult, das große Durcheinander und die ungeheure Erregung, grenzenlose Spannung vor dem Start und dann das glänzende Derby.

„Palastpage“, der großartige Hengst, gewann vor „Mio d'Acqua“, „Lord Kelson“, „Aventin“, „Widderhall“ und „Janus“. Das war das Resultat des Derbys 1932.

Ob mit „Palastpage“ wirklich das Beste Pferd gewonnen hat, ist sehr fraglich. Nur dann, wenn man „Widerhall“, der als bester Kandidat ins Rennen ging, herausnimmt, bestätigt das Ergebnis die Form, die die Kandidaten bisher gezeigt haben.

Der Start verzögerte sich lange. Als er endlich glückte, erwischte „Janus“ die Spitze vor „Aventin“ und „Widerhall“, um aber bald „Mio d'Arrezzo“ die Führung überlassen zu müssen. „Liberio“ und „Aventin“, die ja „Mio“ und „Widerhall“ unterstehen sollten, kamen überhaupt nicht ins Rennen. In der Gegenstraße lag „Mio“ immer noch an der Spitze vor „Janus“. In „Widerhall“, der auf dem dritten Platz lag, schlossen jetzt „Palastpage“ und „Widerhall“ auf.

„Palastpage“ kam hier darauf zu Rast, daß er an den führenden Vorbeizug und im Horner Bogen schon vor dem Ziele galoppierte.

In der Spitzengruppe lag bisher auch „Widerhall“, der aber im Bogen so unglücklich eingelenkt wurde, daß er weit zurückfiel. In die Gerade kam der Sieger als erster vor „Mio d'Arrezzo“, der unter der Festsche noch einmal ansetzte und vor den Tribünen „Palastpage“ einen erbitterten Kampf lieferte. „Palastpage“ ging als sicherer Sieger durchs Ziel. „Lord Nelson“, der kein gutes Rennen hatte, fiel noch auf den dritten Platz vor, zwischen ihm und „Widerhall“ schob sich noch „Aventin“.

Man kann im Moment für das enttäuschende Rennen „Widerhall“ keine andere Erklärung finden als den Mangel seines Reiters Zimmermann. Es kann unendlich stimmen, daß „Widerhall“ schlechter als „Mio d'Arrezzo“, „Lord Nelson“ und „Aventin“ ist.

Die Zeit des Rennens

war durch die schwache Pace zu Beginn des Rennens stark beeinflusst und ist bedeutend schlechter als die Albas: 2:36,2. — „Palastpage“ ist der erste Sieger, den Wilhens stellte.

Deutsches Derby (Dreijährige, 100.000 Mark, 2400 Meter): 1. Wilhens „Palastpage“ (Hannet); 2. Oppenheimer „Mio d'Arrezzo“ (Grabsch); 3. Hauptgestüt Grabsch „Lord Nelson“ (Barga). Tot. Sieg: 38; Platz 13, 16, 16. 1—1/4 R.

Die Odds für das Derby

Der Totoumsatz für das Deutsche Derby in Hamburg-Horn ist gegenüber dem Vorjahre bedeutend zurückgegangen. Bisher wurden etwas über 180.000 Mark umgesetzt. Die Odds der Derbykandidaten wurden am Sonnabend folgendermaßen notiert: „Widerhall“ 14:1, „Lord Nelson“ 5:1, „Mio d'Arrezzo“ 7:1, „Palastpage“ 2:1, „Janus“ 7:1, „Aventin“ 8:1.

Sieger im Deutschen Springrennen

wurde Rittmeister von Darnelow auf „General“ vor Holt auf „Donner“ und Oberleutnant von Nagel auf „Botan“. Der Sonnabend beschloß diese Derbywoche in Hamburg-Horn.

Bücherschau.

Die neue „Elegante Welt“ läßt die Augen einer jeden Dame aufleuchten, deren Sinne auf Schönheit und Eleganz gerichtet sind. Wandervolle Sommerbilder zeigen das sonnige Leben am Strande und in den Kurorten. Ueber die neuesten Tanzschöpfungen berichtet ein gut illustrierter Artikel, der die Baden-Badener Turniertage zum Thema gewählt hat. Das Gegenüber nicht nur praktisch, sondern auch schön sein können, beweist ein Beitrag über Gartenmöbel. Der „Knopf in Front“ dürfte die Aufmerksamkeit aller Frauen erregen. Was die „Saison“ an Ereignissen gesellschaftlicher und modischer Art zu bieten hat, wird in der bekannten geschmackvollen und glänzenden Aufmachung dem Leser vorgeführt.

Der Spuk der Räte-Republik. Es war in den Apriltagen des Jahres 1919. In der Nacht vom 6. zum 7. war im ehemaligen Schlosszimmer der Königin die Ausrufung der Bayerischen Räterepublik erfolgt. Mit ihr begannen jene 25 Tage, die so leicht kein Münchner vergißt; jene Wochen, in denen München, durch Post- und Bahnsperrung von der Außenwelt abgeschnitten, ausgeblendet und ausgehöhlet, den Befehlen und Erlässen des Matrosen Egelhofer ausgeliefert war. Ein Bild dieser Zeit gibt in einem zweiten großen Kaffee ihrer Serie „wie es eigentlich war“ die heute erschienene Nummer (Nr. 26) der „Münchner Post“.

Neuartige Atomforschung.

Das Cavendish-Laboratorium der englischen Universität Cambridge, das kürzlich durch die erfolgreiche Atomzertrümmerung mittels elektrischer Strömung von sich reden machte, wird demnächst ein neues Gebäude einziehen, das der modernen Atomforschung nach ganz neuartigen Gesichtspunkten zu dienen bestimmt ist. Es wird unter Leitung des durch seine Versuche mit der Erzeugung stärkster elektrischer Kraftfelder bekannt gewordenen Professors R. Kapitza stehen. Kapitza wendet diese Kraftfelder in der Erforschung der Atome an, die ihrer Wirkung nur höchstens ein hundertstel Sekunde lang ausgeübt werden. Im Leben eines Atoms bedeutet das schon einen langen Zeitraum, andererseits ist er kurz genug, um die starken Stahlkabel, durch welche die Ströme fließen und die unter ihrer ungeheuren Spannung bei längerem Einfluß zerplatzen würden, nicht zu beschädigen. Bemerkenswert ist, daß bei den Arbeiten Kapitza mit Temperaturen bis zu 250 Grad unter Null gearbeitet wird, da nur so die erwünschten Erfolge zu erreichen sind.

Ein Dampfer brennt.

Skizze von G. W. Brandstetter.

Schon kurz hinter Singapur hatten die beiden Männer nähere Bekanntschaft geschlossen. Sie interessierten sich vielleicht deshalb lebhafter für einander, weil ihre Charaktere so verschieden waren.

Dem einen sah man den hohen Kolonialbeamten an, der immer ein wenig Abstand zu wahren suchte und gleichzeitig gewohnt war, den leutseligen Wirt und Gönner für alle Europäer in seiner Provinz zu spielen. Man begegnete ihm auch hier auf dem „Georges Philipp“, der heimwärts fuhr, mit etwas übertriebener Achtung.

Der einzige, der sich nicht um die hohe Stellung des Administrators Le Gouffier kümmerte, war der andere, dieser Mann, der sich einfach als Charles Lebrun in die Schiffsliste eingetragen hatte und doch Millionär sein mußte.

Wände nannten ihn einen Flegel. Le Gouffier sah, daß der Mann viel erlebt haben und sich aus kleinsten Anfängen selbst herausgeschwungen haben mußte. Und dann konnte Lebrun ansehend die Südfsee wie seine eigene Tasche. Außerdem konnte kein Zweifel darüber bestehen, daß der Mann lange Zeit die Gesellschaft weiser Mimenischen entbehrt hatte und sich nach einer Aussprache sehnte.

Der Administrator bot ihm durch eine Einladung in seinen eigenen Salon auf dem Promenadenweg Gelegenheit dazu: „Man sieht Ihnen an, daß Sie weit herumgekommen sind, Herr Lebrun. Aber zu Hause in Frankreich waren Sie wohl lanee nicht mehr.“

Der andere ließ sich nicht lange bitten: „Nein, ich bin vor mehr als zwanzig Jahren fortgegangen, und wenn ich es genau nehme, dann lebe ich eigentlich nicht mehr. Sie saunen. Bleibt mir also nichts anderes übrig, als Ihnen die Geschichte zu erzählen.“

Damals lebte ich in Rouen und war gerade jung verheiratet. Als Hafenarbeiter verdiente ich gutes Geld. Das bittere Rotwein kostete zwanzig Centimes. Warum sollte ich da nicht trinken? Was schabete es, wenn ich auch einmal einen Jubel hinter die Binde goß? Aber meine Frau wollte es nicht. Sie sagte, wir brauchten jeden Groschen, und außerdem hätte sie keine Lust, ihren Mann aus der Gasse aufzulesen oder in den Hafentweigen zu suchen.

Wissen Sie, die Frauen übertreiben eben alle. Habe ich schon jemals einen Hafenarbeiter in Rouen gesehen, den sie nicht auch einmal auf der Schublade oder anderwärts nach Hause geschleift hätten? Aber meine Frau wollte nichts davon wissen, und so sagte ich ihr einmal — ich glaube, ich sah damals gerade auf dem Randstein und hatte einen schweren Kopf — sie sollte sich zum Teufel scheren.

Ich hätte das so nicht gerade so sagen brauchen, und nachher tat es mir auch leid. Aber es war schon zu spät. Denn die Frau ließ zu ihrer Mutter und wollte nicht wieder zu mir kommen. Und ich mochte sie doch recht gern. Jetzt wollte ich nicht mehr in Rouen bleiben — ich glaube, ich hätte sonst noch mehr Dummheiten gemacht, weil ich wütend war auf die Alte, die Schwiegermutter, die gegen mich hetzte. So fuhr ich all Heizer auf einem Frachter nach der Südfsee.

Es war so ein heißer Tag wie heute, und in der Fremde lagen wir auf dem Achterdeck und pumpten uns gegenseitig Wasser über den Hals. Da kommt plötzlich aus der hinteren Lader Luke ein Ball von Rauch heraus, plagt. Wir hatten Del in Fässern geladen, und das muß sich irgendwo entzündet haben. Das Feuer brannte sicher schon seit langem und hatte sich nun einen Ausweg gesucht. Im nächsten Augenblick stand das Deck um die Luke in hellen Flammen, und wir auf dem Achterdeck waren abgeschnitten. Vor lauten Rauch konnten wir nicht sehen, was auf dem Vorderdeck vor sich ging. So ließen wir drei Mann Hals über Kopf das einzige Boot zu Wasser, das auf dem Achterdeck war, und ruderten auf den niederen Strich zu, der über dem Horizont lag und Land sein mußte. Was aus den anderen wurde, sahen wir nicht, denn es dunkelte rasch.

Wir hatten Glück. Die Insel, auf der wir in der Nacht landeten, war zwar unwohnbar, und wir glaubten schon, wir müßten verhungern. Doch zwei Tage später kam ein Motorboot auf, sah unsere Signale und schickte sein Boot herüber. Es war ein japanischer Perlenfischer. Der wollte uns gern weiterhelfen, sagte aber, wir müßten uns schon sechs oder acht Wochen bis zur Rückkehr in die Zivilisation gedulden, weil er solange auf den Perlenbänken in der Nähe bleiben müßte.

Wir mühten uns süßen. Und bald waren wir mit unleren Lage recht zufrieden. Das Leben gefiel uns, der Japaner war anständig, und schließlich machte er uns den Vorschlag, bei ihm zu bleiben, weil er dann seine unzuverlässigen Melaneser zum Teufel jagen konnte. Wir waren einverstanden, und weil es in Frankreich nichts gab, was uns noch daran gefehlt hätte, so ließen wir uns ruhig tothagen. In einer englischen Zeitung, die der Japaner zufällig einmal erwischte, stand es, die drei Heizer Aubry, Zelong und Mortel — das war ich — seien sicher beim Brand des „Paul Wasse“ umgekommen.

Das sind nun zwanzig Jahre her. Die beiden anderen und der Japaner leben nicht mehr — hatten wohl nicht so ein gutes Herz wie ich und hielten das Tauchen nicht solange aus —, und ich habe jetzt statt des Kutters zehn Stuid. Dazu gehören mir ein paar Quadratkilometer Kolonialpflanzungen, und wenn ich will, kann ich mir jetzt in Frankreich jedes Schloss kaufen, das mir gefällt.

Das habe ich auch vor. Aber ich will ehrlich sein. Ich werde nicht allein nach Frankreich zurück, um Schlossherr zu werden. Ich will auch ein wenig Ruhe haben. Sehen Sie, da unten in der Südfsee ging es mir ja ganz gut. Weiber gab es auch genug, aber es waren Braune und Schwarze, und ich weiß nicht, wie's kam, ich mußte immer an meine Frau denken. Doch ich wollte mich nicht melden — ich war ja tot —, bevor ich nicht auftrumpfen konnte: Was bin ich nicht geworden! Sie hätte ja auch nicht wegzulaufen brauchen, wegen des bishigen Betrunkenseins.

Sehen Sie, nun bin ich so weit. Ich kaufe mir dort drüben ein Schloss, und dann lasse ich die Frau suchen, zu mir kommen. Ich sage ihr: „Kennst Du mich vielleicht noch?“ Und dann fällt sie aus allen Wolken: „Charles, Du lebst!“ Und dann wird sie etwas haben wollen von meinen Millionen, und ich lasse sie zappeln, bis sie halb verrückt ist vor Gier. Demütigen muß sie sich vor mir. Ihre Strafe muß sie haben, daß ich da draußen sah, jahrelang, und auf weiche Frauen verzichteten mühte!“

Der Millionär Charles Lebrun kam nicht dazu, seinen edlen Voratz auszuführen. Denn zwei Tage später war er unter den Passagieren erster Klasse, die beim Brand des „Georges Philipp“ in den Fluten vor Cap Guardafui Zerstücht und von Haien in die Tiefe gerissen wurden.

Der Administrator Le Gouffier wurde gerettet. Er sorgte dafür, daß eine frühgealterte Frau, die sich schon vor beinahe zwanzig Jahren Vorwürfe gemacht hatte, ihren Mann in den Tod getrieben zu haben, ihr Millionenerbe antreten konnte, ohne sich vorher demütigen zu müssen.

Semi und Kolon.

Skizze von E. Krafft-Stramm.

Obgleich die beiden kleinen seidenhaarigen Japanesen nichts von der deutschen Rotverordnung wußten, spürten sie doch, daß Herrchen und Frauchen nicht mehr so gut leben wie früher. Genußsüchtig rafen sie jedesmal in den großen Hotelvorbau an der Promenade, wenn sie spazieren geführt werden. Denn aus dem vornehmen Gemäuer weht immer ein Duft so süßlicher Genuße auf die Straße, daß Semi und Kolon gierig dagegen anspringen müssen.

Dann preist das grauhaarige Frauchen oder ihr würdiger Herr Gemahl, und man hat große Mühe, die kleinen hungrigen Japsen wieder aus dem Bereich der Hotelküche in die altbürgerliche Umgebung des netten Ehepaars zurück zu befördern. Der bla uniformierte Portier preist dann mit, die Hotelpagen reimen, und etwaige Gäste schauen belustigt zu, wie die beiden schwarzweissen, winzigen Jotteltierchen sich überputzeln und aus dem verbotenen Paradies wieder hinaus getrieben werden.

Heute geht Frauchen allein mit Semi und Kolon spazieren, weil der alte Herr auf dem Wohlfahrtsamt wegen des erbetenen Zuschusses zur Sozialrente viele Stunden warten muß. So tief verfunken ist sie in Sorge um den Kräfteverfall des Lebensgefährten, daß sie die Ausreißer im Bereich der Hotelküche ganz vergißt und selbst im Banne der Wohlgerüche stehen bleibt.

„Butter“, denkt sie, „Eier, Kalbsmilch überbacken mit Rohweinstücke, Schlagrahm und Kraftpasteten... o ja, das

alles würde verrückt das wieder nett und gesund machen.“ Und sie schritt bestürzt zusammen, als lautes Geflüster aus dem Lärmraum des Hotels gegen ihr Ohr dringt. Da kommt schon der Hüter des Gastpalastes, der lila Beize, hält in jeder erhobenen Hand eines der zeternden Japsen und wirft sie unfaust vor Frauchens Füße.

„Heute sind die Viecher bis auf den Frühstückstisch des Maharadschah von Tschumtulaht gefsprungen. Drei Kiebitzeier und vier indische Reisrollen mit Geflügelstückchen haben sie verschlungen. Ich habe es schon ein paar mal Ihrem Gatten gesagt, daß er die verfluchten Satanasse verkaufen soll. Ich will gern den Verkauf vermitteln.“

Frauchen steht hilflos in der Morgensonne und stammelt: „Ich danke Ihnen für Ihre Freundlichkeit. Bitte, ziehen Sie doch lieber dem Maharadschah etwas für das Frühstück ab, das meine Sähen getroffen haben. Aber ich... ich verhungere lieber, als daß ich sie verkaufe.“

Sehr langsam wandert Frauchen weiter. Dann bückt sie sich jäh und hebt den ihr entgegen zappelnden Kolon, ihren Liebling, zu sich empor. Man hat sich zwar gegenseitig geschworen, niemals das Semikolonpaar zu trennen, weil zu dem Strich über der Nase des einen der Punkt unter der Schnauze der anderen gehört, um den schönen Namen beider zu rechtfertigen. Aber wenn schon eines von beiden dem schützenden Rammon geopfert werden soll, damit sich Herrchen wieder kräftigen kann, dann nur der gefräßige Kolon, an dem alleis ihr Herz hängt. Die Semi, das Herzblatt ihres Mannes sei zehn Jahren... nein, die muß er behalten.

Der alte Herr hat kein Geld vom Wohlfahrtsamt bekommen. Trübselig wandert er heim, denkt an die zarte, anspruchsvolle Frau zu Hause, der er heute gar zu gern ein großes Lebensmittelpaket angehängt hätte, und bleibt schließlich bei dem Hotelportier in einem langen und aufregenden Gespräch stehen.

Und am Nachmittag, während Frauchen ihr Schläfer hält, holt er sich sein Herzblatt, die kleine, kluge, zärtliche Semi und kramt und kramt ihr Seidenfellchen ganz besonders behutsam. Dann drückt er den grauen Kopf gegen die schönen Augen der zierlichen Dündin und sagt, als diese vor Borne zu klaffen beginnt: „Still, Maus!, damit Frauchen und Kolon nicht im Schlaf gestört werden! Nun heißt es säeiden, mein Säue...“

Kurze Zeit darauf ist der Hundehandel abgeschlossen, und Semi wird als lebendiges Reizegepäck mit in das Auto vom dem Luxushotel geladen, das den Maharadschah von Tschumtulaht zum Bahnhof bringt.

Herrchen aber geht einkaufen und weiß nicht, was ihm mehr bedrückt, die gefüllte Geldtasche mit dem hohen Preis für Semi oder das alte, traurige Herz.

Als er abends heimkommt, beide Arme voll Pakete für Frauchen, ist es sehr still in der Wohnung. Selbst der saule Kolon meldet sich nicht wie sonst, wenn die Türe knappt, und... ja... es riecht nach Gebratenem und Gebäckem. Frauchen steht in der Tür, hat ihr gutes Kleid an und ungewohnt rote und heiße Wangen der Erregung. Und hinter ihr ist ein Tisch im Speisezimmer gedeckt, als ob Geburtstag wäre.

„Wo ist denn Semi?“ fragt sie. „Sicher bald jenseits des Ganges am Himalaja“, knurrt Herrchen. „Jetzt hat sie genug zu präpeln und braucht nicht mehr räubern zu gehen.“

„Männle!“ schreit Frauchen, „um Himmelswillen, das hältst Du ja nicht aus. Ich... ich habe doch heute den Kolon auch verpackert. Für fünfhundert Mark an eine dicke Dollarhiese da drüben im Hotel, die den Sähen so entzückt fand. Noch heute abend reist sie ab und will ihn ihrer Tochter nach Südamerika mitnehmen.“ Und sie stürzt dem verdatterten Herrchen an den Hals und schluchzt, und er streichelt hilflos den grauen Kopf.

„Ja... da sind wir sie eben beide los.“ „Und gerade jetzt, wo wir sie mit dem vielen Gelde so gut füttern könnten“, weint Frauchen.

„Ja, zum Heulen!“ bestürzt Herrchen. „Und ich habe gedacht, Du könntest ohne Deinen Kolon nicht leben.“

„Ich habe ja Dich...“ „Ja...“

Wehr weiß der alte Herr nicht zu sagen. Aber sie haben trotz der ungewohnt guten Dinge keinen Appetit. Beide haben bis spät in die Nacht vor den leeren Tischen von Semi und Kolon, und als sie endlich schlafen gehen wollen, zuden sie verstört zusammen: Unten auf der Straße heult etwas so markerschütternd sehnsüchtig und vertraut, daß Frauchen die Wasserflasche beim Mundspülen umkippt und sich verschluckt.

Herrchen aber zieht im Euremschritt den alten Ledermantel über das Nachtschmied und greift zum Hauschlüssel. „D... ddddas ist Kolon! D... dddder ist ansgerissen“, stottert er. Und läuft die Treppe hinunter und findet richtig unten auf der Straße den ihm freudig entgegen stürzenden Heimgekehrten.

Oben in der kleinen Wohnung gebürden sich die Wiedervertreten, Frauchen und ihr Kolon, derartig vor Freude, daß Herrchen fest entschlossen ist, das Raufgeld für den Ausgerissenen am nächsten Morgen als ehrlicher Deutscher dem Maharadschah von Tschumtulaht wieder zuzustellen und Frauchen ihren Liebling bis an beider Lebensende zu belassen.

Als der Hausherr am nächsten Tage in aller Frühe den Semmelbeutel herein holen will, kratzt etwas Pitschnasses, Schmieriges und verätzt Winkelfendes in den Korridor, trampft sich in seinen Filzgaloschen fest und klettert ihm bis zum Umlegefragen des alten Schlafrocks hinauf: Die kleine Japsin ist auch ausgerissen und heimgelchert. Sie sieht zwar aus, als wäre sie bereits im Großen Ozean geschwommen, aber sie ist wirklich leidhaft wieder da. Und das Geld der dicken Dollar-dame?

„Jaja, ich bringe es wieder ins Hotel“, beschwichtigte Herrchen das aufgeregte Frauchen und sein eigenes Gewissen. „Aber Semi und Kolon gehören zusammen wie Strich und Punkt unserer Rechtschreibung, und wenn uns auch weitere Rotverordnungen den Wortbeutel noch höher hängen.“

Und er hat sich mit der heimgekehrten kleinen Freundin genau so wie gestern Frauchen mit ihrem Liebling.

Als sie gegen Mittag gemeinsam mit dem noch verfügbaren Gelde und den Hunden vor dem Hotelportier stehen, bleibt dem Uniformierten der Pfiff im Dalse trocken, den er sonst jedesmal beim Nahen der beiden Japsen in die Luft bläst. Als er aber die glücklichen Gestalten der beiden Alten sieht und so nach und nach die Angewohnheit erfährt, wird die gestrenge Hütermiene unerwartet hell. „Futsch ist futsch“, meint er, „und Indien und Amerika sind reicher als wir, dabrumwegen man den Großmogulen nicht das schöne Geld noch hinterher schmeißen kann. Eigentlich bin ich heilfro, daß die Viecher wieder da sind und hier die Gegend bedürfen. Eine Zeit lang reich's ja nu für Sie viere, damit das alte Brautpaar seine Verpfessheit nicht auf die Straße zu tragen braucht.“

Und während Herrchen und Frauchen beschämt lächelnd nicker, pürschen sich Semi und Kolon schweißbedend an den eintigen Feind heran, um einen freundhaftigen Klaps von dem Vermittler dieses großen und unerwarteten Glückes entgegen zu nehmen.

Stürmen der Zeit zu frohen und sich aufrecht zu erhalten. Am 1. Teil dazu beigetragen, erfreute der NSD. „Sängertrupp“ gestern vormittag die Anwohner am Ehrenfriedhof und die der Wieland-, Bismarck- und Meißner Straße mit dem Gesang einiger Volkslieder. Möchten ihre Klänge recht viele der Hörer dazu ermahnen haben, über allem Berufslichen und Sportlichen die Pflege des Liedes zur seelischen Erbauung nicht zu vergessen. Auch das ist Dienst am Volke und Vaterland!

80 Jahre alt. Am morgigen 28. Juni ist es einem geschätzten Mitglied unserer Stadt, Kassenvorsteher i. R. Oskar Kühle, vergönnt, sein 80. Lebensjahr zu vollenden. Er besuchte in seiner Jugend die hier bestehende Lorenz'sche Privatschule und später die Annenschule in Dresden, um 1872 bei der ehemaligen Leipzig-Dresdener Privat-Eisenbahn auf dem Leipziger Bahnhof in Dresden-N. in Dienst zu treten. 1879 wurde er nach Eger (Böhmen), 1885 nach Schwarzenberg und 1890 nach Klingenthal versetzt. Als großer Naturfreund war er hieselbst aktiv im dortigen Gebirgsverein tätig, dessen Vorsitz er auch 2 Jahre war. 1895 erfolgte seine Verlegung nach Wobitz und 1901 nach Plauen i. V., wo er bis 1919 verblieb. Hier erwarb er den Verband Vogtländischer Gebirgsvereine als Obervogelmeister, als der er in ehrenamtlicher Tätigkeit als Hauptaufgabe sich die Kartierung des Kommtweges Bartburg-Riesengebirge innerhalb seines Verbandsgebietes sehr angelegen sein ließ. Nach seiner 1919 erfolgten Verlegung in den Ruhestand siedelte das Geburtstagskind in seine Geburtsstadt Wilsdruff über, wo er wiederum sich in den Dienst von Heimatland und Verkehr stellte. U. a. marschierte er den Weg durchs Saubachtal vom Bahnhof Wilsdruff bis zur Dampflokstation Gauenitz und veranstaltete die Aufstellung der Orientierungskarte auf dem Marktplateau. Seine Verbundenheit mit der Natur veranlaßt ihn heute noch zu weiten Reisen und Spaziergängen. Niemand sieht ihm seine 80 Jahre an. Körperlich und geistig ist er mit einer Rüstigkeit begnadet, die staunenswert ist. Möchte sie ihm noch lange, lange erhalten bleiben und viel Sonne seinen Lebensabend verschönen. Glück!

Motorrad geklaut. Gestern Abend wurde in der Zeit von 10.45 bis 11.15 Uhr ein vor dem „Lindenschloß“ stehendes Motorrad Marke OD. mit dem Kennzeichen II 81 903 geklaut. Es hatte schwarzen Rahmen und blauweiße gestreiften Benzintank. Der Motor hatte die Nummer 501 875 und das Fahrgestell Nr. 11 276. In Verdacht kommen zwei Männer, die mit dem Rad in Richtung Grumbach-Kesselsdorf-Dresden davongefahren sind. Auf der Straße zwischen Grumbach und Kesselsdorf sind sie beobachtet worden, wie sie an dem Rad montiert haben. Wer darüber Angaben machen oder sonst etwas zur Sache angeben kann, wird gebeten, das sofort beim Gendarmerieposten Wilsdruff II, Landbergweg zu machen.

„Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik.“ Ueber dieses Thema sprach am Sonnabend in einer von der Ortsgruppe Wilsdruff der NSDAP. veranstalteten Versammlung im „Alber“ Pp. Jode, ein Wirtschaftspolitiker aus Magdeburg. Er wies einleitend auf die bevorstehenden Reichstagswahlen hin und erläuterte in den Grundzügen die Maßnahmen, die die Nationalsozialisten ergreifen, wenn sie zur Macht gelangen. Die Aufgaben, Deutschland wieder hoch zu bringen, sei eine ungeheuerlich schwere, aber nachdem Hitler den Lebenswillen des deutschen Volkes wieder erweckt, werde sie gelingen. Eine nationalsozialistische Regierung würde sofort daran gehen, den ungeheuren Mangel an der Volkserziehung des deutschen Volkes — 88 Millionen ohne den Hingangplan — von seinen Schultern abzuwälzen. Sie würde, wie es der private Geschäftsmann in solchen Fällen tut, sich für konkursreif erklären und die Gläubiger zwingen, selbst etwas zu tun, um ihre Kapitalien, mit denen sie lange genug gewuchert haben, wenigstens teilweise zu retten. Mit einem Moratorium von sechs Monaten sei da nichts getan; es müsse sich schon um ein solches von fünf- bis zehnjähriger Dauer handeln, um Streichung der 116 Young-Milliarden und Herabsetzung der Zinsen für das übrige auf ein oder zwei Prozent. Dieses Moratorium sei die Voraussetzung für die Wiedergewinnung Deutschlands, für die Senkung der ungeheuren Steuerlast von jetzt 28 Milliarden bei zusammengebrochener Wirtschaft gegen 7,2 Milliarden der Vorkriegszeit bei blühender Wirtschaft. Neben den zwei Milliarden der Tribute und den vielen Milliarden der wucherischen Zinsen müßte dann vor allem die große Verschwendung der öffentlichen Hand verschwinden. Daß dies keine Utopie sei, hätte der Nationalsozialismus überall dort, wo er zur Macht gelangte, durch die Herabsetzung der Ministergehälter bewiesen, was die schwarz-rote Koalition trotz aller Beteuerungen von Sozialismus nicht fertiggebracht habe. Drei wesentliche Grundzüge für eine nationalsozialistische Regierung stellt der Redner sodann heraus: 1. eine Reihe von Steuer-Ueberleitungsgeleisen (u. a. Zulassung von zwei Drittel der Haussteuer, deren völlige Befreiung anzustreben sei, an den Hausbesitz zur Verwendung für Reparaturen). 2. Schutz der deutschen Produktion durch Drosselung der Einfuhr unbedenklicher ausländischer Produkte — können wir Butter, Käse, Eier, Schmalz, für die im Jahre 1928 vier Milliarden ins Ausland gingen, nicht bei uns erzeugen? Ein Außenhandelsamt müsse den gesamten Import kontrollieren. Unsere ganze Wirtschaftspolitik müsse auf Stärkung der Kaufkraft, auf Hebung des Binnenmarktes abgestellt sein, was das liberalistische Wirtschaftsentwickeln bisher verkannt habe. Ebenso gut wie man die Löhne, die Gehälter und Preise gesenkt, könne man auch den Trakt der Banken das Wuchern verbieten und die Zinsen senken. Zulässig dürfe nur ein Zinssatz von 5 Prozent sein einschließlich ein Prozent Amortisation. Die Soziallasten ließen sich gewiß senken durch eine Stärkung in den Reihen der 280 000 Parteibuchbeamten, unter denen sich gewiß manche finden würden, die ihr hohes Gehalt nicht verdienen. Die soziale Frage solle erhalten bleiben. Mit dem Problem der Volkserziehung kommt der Redner zum dritten Hauptpunkte des nat.-soz. Programms, zu der beabsichtigten großzügigen Siedlungspolitik im Osten, den zu besiedeln die früheren Generationen besser getan hätten, als durch schrankenlose Expansion der Industrie einen zuverlässigen Bundesgenossen (England) zu entfremden und schließlich zum Feinde zu machen. Eine Million Siedler bedeute eine Verminderung des Arbeitslosenheeres um drei Millionen. Vier Millionen Hektar Urland ständen zur Siedlung zur Verfügung, und mit der Vermehrung der landwirtschaftlichen Produktion wachse gleichzeitig unsere Nahrungsfreiheit. Ebenso wichtig sei die Wiedergewinnung unserer Finanzkraft, in welcher Hinsicht der Redner einen großzügigen Plan entwirft — Angliederung einer Bau- und Wirtschaftsbank an die Reichsbank zur Schaffung von Heimstätten, durch welche ohne Anleihen, gestützt auf die eigene Arbeitskraft, aus dem Proletariat ein neues, national denkendes Arbeiterium geschaffen werden soll. Am Schlußwort betonte der Redner, daß im nationalsozialistischen Staate aber nicht nur der Arbeiter, son-

dern auch der Mittelstand zu seinem Rechte kommen werde. Warenhäuser, Konsumvereine und Fiskalen würden halb vor der Steuer die Segel streichen, die von mittelständlerischen Existenzen neu ausgerichtet würden. Der Staat mache die Politik, die Wirtschaft schaffe das Brot, alles gelde für das Gemeinwohl. — Die von großer Sachkenntnis zeugenden Ausführungen des Redners wurden sehr beifällig aufgenommen.

Die Evangelisch-Lutherische Landessynode wird zu ihrer Tagung in diesem Jahre voraussichtlich in der zweiten Hälfte des September einberufen werden.

Grumbach. Vor 25 Jahren, am 28. Juni 1907, fielen die Scheune und das angebaute Seitengebäude des Gutsbesizers Eckert einem nachts gegen elf Uhr ausgebrochenen Schandfeuer zum Opfer.

Grumbach. Tagesordnung für die öffentliche Sitzung der Gemeindevorordneten heute Abend 7 Uhr im Rathsaussitzungslokal. 1. Kenntnisnahme: a) von der Wegebaubehilfe, b) vom Stande der Erwerbslosigkeit, c) von der Bauänderung Schanz, d) von der Verbandsversammlung des Rassenprüfungsverbandes und e) von der Ordnung für die Girokasse vom 16. 6. 1932. 2. Schaffung eines Leibes in Obergrumbach für Feuerlöschzwecke. 3. Bestreitung der Wohnungen über 100 RM. Friedensmiete von der Zwangswirtschaft. 4. Antrag der SPD-Fraktion Randsiedlung betreffend. Hierauf geheime Sitzung.

Rößendorf. NSDAP. In einer öffentlichen Versammlung, die am Sonnabend im Gasthof „Deutsches Haus“ von der Ortsgruppe Rößendorf - Scharfenberg abgehalten wurde, referierte Pp. Grebel-Meißner über das Thema: „Warum Nationalsozialismus“. Seine Gedankengänge zeichneten insbesondere ein Bild von den verheerenden Auswirkungen Brüning'scher Notverordnungspolitik auf der ganzen Linie. Mit einem erwartungsvollen Ausblick habe man dann das Eingreifen unseres verehrten Reichspräsidenten Hindenburgs begrüßt, der endlich das Kabinett Brüning zur Auflösung brachte. Redner erklärte weiter die grundverlehrte Politik, die seit dem Amtsrücktritt wurde. Adolf Hitler, der hiesig am 31. Juli der führende Mann Deutschlands wird, hat vor, die zerfallene Privatwirtschaft auf allen Gebieten wieder neu zu beleben. Bei ihm wird sich kein großjähriges Barenhaus oder sonstiger eingewandter oligarchischer Jude in Deutschland mehr wohl fühlen können. Ihnen werde man durch entsprechende Steuern zu Leibe rufen, ebenso allen denen in Regierungstellen, die unser Vaterland in dieses Unglück stürzten. Auch habe Adolf Hitler vor, durch eine wohlgeordnete Arbeitsdienstpflicht wieder die deutsche Männer zu erziehen, wie es früher der Militarismus vermochte. An Beispielen des Nationalsozialistischen Staates Hindenburg zeigte Grebel, wie bereits dort nach dem Programm der NSDAP. gewirtschaftet wird. Dort habe man die Ministergehälter auf 12 000 RM. ohne Pension herabgesetzt, auch sei man dort den Barenhäusern zu Leibe gerückt. Unter dem Programm Adolf Hitlers werde es ein Aufblühen der deutschen Wirtschaft auf allen Gebieten wieder geben, die Erwerbslosenjahre werden zusammenschramplen, wenn am 31. Juli jeder sein deutsches Vaterland liebende Wähler mit dem Stimmzettel der NSDAP. sein Vertrauen schenkt. Mit einem dreifachen „Rumpf Heil“ wurde nach dem Schlußwort des Referenten die Versammlung geschlossen.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 28. Juni: Weist schwache Winde aus wechselnder Richtung. Feiter, warm.

Kirchennachrichten.

Wilsdruff. Dienstag: Abends 7-10 Uhr Jungfrauenverein.

Siebenstückerstag.

Wenn es nur auf den Regen ankäme, bräuchten wir in diesem Jahre auf den Siebenstückerstag erst gar nicht hinzuweisen, denn an Regen haben wir im bisherigen Juni gerade genug gehabt — auch ohne die Siebenstücker. Aber es muß trocknem und leider daran erinnert werden, daß er bevorsteht, und daß wir uns mit dem 27. Juni irgendwie abfinden müssen. Ist doch in weitesten Volkstreffen noch immer der Glaube verbreitet, daß, wenn es am 27. Juni, dem Tage der Siebenstücker, auch nur ein bißchen regnet, der Regen dann ganze sieben Wochen lang nicht aufhöre: eine Kleinigkeit Regen gebe es dann an jedem der 49 Tage, und wäre es auch nur ein bißchen Tröpfchen. Zur Verhütung allzu ängstlicher Gemüter sei aber gleich mitgeteilt, daß man sich in Frankfurt auf vier Wochen Regen als Folge eines verregneten Siebenstückerstages geeinigt hat, womit bewiesen ist, daß es mit den sieben Wochen vielleicht doch nicht so ganz stimmt.

Aber ob vier, ob sieben Wochen — es stimmt meist überhaupt nicht, denn sonst gäbe es eigentlich nur noch verregnete Sommer, während wir so wenigstens hin und wieder mal einen Sommer ohne allzu ausgiebigen Regen genießen dürfen. Nebenbei erwähnt: zwei Tage nach dem Siebenstückerstag, am 29. Juni, feiern wir den Peter-Paulstag, und der hat es als regenverfündender Posttag auch in sich. Man könnte sich also auf Dauerregen bis tief in den Winter hinein einrichten, wenn man alles so genau nähme mit den beiden, so dicht beieinanderliegenden Gefehtagen. Aber sie sind wirklich nicht so gefährlich, wie sie in den Bauernregeln geschildert werden, und es hat wahrlich noch nie einen Tag gegeben, der das Wetter auf so lange Zeit hin beeinflussen könnte. Einmal kommt der Tag, an dem das Wetter sogar bei uns schön werden kann!

Wenn man sich die harmlosen Siebenstücker näher ansieht, weiß man wirklich nicht, wie gerade sie in den Verdacht geraten konnten, schlechtes Wetter auf lange Sicht zu machen. Die Siebenstücker waren sieben Jünglinge mit stark lateinischen oder griechischen Namen, die sich im dritten Jahrhundert n. Chr. während einer Christenverfolgung in einer noch jetzt gezeigten Höhle bei Ephesus verborgen hatten, daselbst einschliefen und vermauert wurden und erst 200 Jahre später nach zufälliger Wiedereröffnung der Höhle wieder aufwachten, um jedoch bald darauf, vom Glorienschein der Heiligkeit umgeben, zu sterben. Wie gesagt: bei Ephesus war das. Aber es gibt alte Chronisten, die die Siebenstücker nach — Deutschland verlegten! Ein triftiger Grund, die sieben Jünglinge als Schicksalwettermacher in Verruf zu bringen, ist jedoch wie wir meinen, auch darin nicht zu finden. Wir wollen also dem Siebenstückerfest allen Bauernregeln zum Trotz mit Ruhe entgegensehen und uns unseren Glauben an einen schönen, wenigstens nicht ganz verregneten Sommer auch durch den ominösen 27. Juni nicht rauben lassen.

Sachsen und Nachbarchaft

Das Volksbegehren Landtagsauflösung für gültig erklärt.

Dresden. Das Oberverwaltungsgericht verläßt auf Grund der Verhandlung am Montag über den nationalsozialistischen Einspruch gegen das Ergebnis des Volksentscheides „Landtagsauflösung“ vom 17. April 1932 folgendes Urteil:

Die Abstimmung vom 17. April 1932 über das Volksbegehren „Landtagsauflösung“ vom 17. April 1932 ist gültig. An der Abstimmung hat sich nicht die Mehrheit der Stimmberechtigten beteiligt.

Meißen. Schloss Siebeneichen als internationale Akademie. In diesem Herbst soll auf Schloss Siebeneichen eine Akademie deutschen Charakters für Studierende verschiedener Nationalitäten eröffnet werden. Die neue Akademie will nicht international im Sinne von antinational sein und nicht auf kollektivistischer Grundlage arbeiten, sondern der internationalen kulturellen Verständigung dienen. Freiberger und Freistrauer von Meißel haben einen Teil des Schlosses zur Verfügung gestellt. Frau von Meißel wird selbst den Vorsitz an dem Institut übernehmen.

Dresden. In den Ruhestand. Am 30. Juni tritt der Geheimrat Justizrat Walde, Ministerialrat im Justizministerium, in den Ruhestand. Walde ist geborener Rammener und war in verschiedenen sächsischen Städten, wie Dippoldiswalde, Meißen, Königstein und schließlich Dresden, tätig.

Freiberg. Ungetretener Bürgermeister. Der seit einundhalb Jahren in Niederhöfna tätige Bürgermeister Schubert hat als Leiter der Girokasse die Gemeinde durch größere Unterschlagungen — man spricht von 13 bis 20 000 Mark — sehr geschädigt. Er wurde seines Postens enthoben. Gegen ihn sind auch noch Ermittlungen in anderer Hinsicht im Gange.

Röhren. Beim Heubladen tödlich verunglückt. Infolge eines Fehltrittes stürzte in Ruda der Gutsbesitzer Adernann von einem Heubader auf den Hof und fiel so unglücklich, daß er kurz darauf starb.

Falkenstein. Baron von Trüschler auf freiem Fuß. Baron Robert von Trüschler, der unter dem Verdacht, gegen die Bestimmungen des Bewährungsgesetzes ufw. verstoßen zu haben, am 14. Juni in Haft genommen worden war, ist gegen Stellung einer hohen Sicherheitsleistung wieder freigelassen worden. Die Inhaftnahme war seinerzeit wegen Fluchtverdachts erfolgt.

Zwei Kinder unter dem D-Bug.

Bei Jessen (Bezirk Meißen) frochen ein siebenjähriger Knabe und ein fünfjähriges Mädchen aus Jessen unter der geschlossenen Bahnbrücke der Strecke Dresden-Leipzig hindurch. Die Kinder glaubten wohl, daß die Strecke frei sei, weil eben erst ein Güterzug vorbeigefahren war. Sie wurden jedoch von einem aus der entgegengekehrten Richtung kommenden Schnellzug überfahren. Der Junge war sofort tot, das Mädchen wurde schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Turnen — Sport — Spiel

Jubel D. T.

Wilsdruff 1. — Dv. Brand-Erbisdorf 1. (Ostergemeinschaft) 1:3 (1:1). Die Aufstöße mühten leider in letzter Minute aus technischen Gründen abgeändert werden, weshalb vor allem das zahlende Publikum um Entschuldigung gebeten wird. In nächster Zeit wird jede nötige Programmänderung am Tor zum Sportplatz aushängen. Trotz des Schwüchleins waren zahlreiche Zuschauer erschienen. Wilsdruff verlor infolgedessen unglücklich, als ein Handballer (von Vogel verschuldet) so wie ein ganz unnützes Eigentor von Gänzel dem Gegner auf 3:1 half. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß die Gäste verdient gewonnen, da sie das bessere Zusammenspiel hatten und in Bezug Technik und Schnelligkeit einiges voraus waren. Im Allgemeinen erregte dieses Spiel das Niveau des ersten Treffens in Brand nicht. Kurz nach Anstoß Eck für Wilsdruff. Märker tritt, der Ball wird abgewehrt, von Leibger Nachschuß, wird wieder abgewehrt, landet bei Fuchs, vombe von ihm in die rechte obere Ecke. 1:0. Leiber ist es der einzige Erfolg bleiben. Brand-Erbisdorf spielt die ganze erste Halbzeit überlegen, es „riedt“ öfters nach Tor, einmal tritt Pfehlsche auf der Linie. Die wenigen Chancen, die Wilsdruff hat, werden durch allzulanges Fädeln verorft. Gut gemeinter Bombenschuß von Wügl streicht das Tor entlang. Dann der Handballer, unhaltbar. 1:1. Pause. Nach dem Wechsel anfangs der Meister aus dem Nachbargau überlegen. Wilsdruffs Verteidiger lassen den Innensturm ungedekt. 1:2. Nicht lange danach Eigentor von Gänzel, der aus dem herausgelassenen Richter vorbei auf das leere Tor zurückschießt. Der Halbrechte des Gegners kentte vollends ein. Jetzt wird der Maßbesther lebendig und spielt überlegen, ohne jedoch etwas Zähbares zu erreichen. Dem Unparteiischen von Grund-Mohr fehlte noch die nötige Erfassung. Vor allem ist es zuviel, drei Spiele hintereinander zu pfeifen.

Wilsdruff 2. — Brand-Erbisdorf Referat 1:8. Hier spielten die um eine Klasse besseren Gäste wie sie wollten. Wilsdruffs zweite Mannschaft hat sehr nachgelassen. Mindestens vier Tore waren von der unsicheren und nervösen Hintermannschaft zu vermeiden. Im Sturm wurde viel zu viel gefundt. Die Lüsterreihe im Torspiel und Abwehr bis auf wenige Fälle mangelhaft. Beim Stand von 0:8 schloß der Rechtsaußen Vormann das Ehrenrot.

Wilsdruff 3. — Brand-Erbisdorf 3. 0:6. Auch in diesem Spiel mühten sich die Wilsdruffer vor der besseren Mannschaft beugen. An und für sich stand dieses Spiel auf keiner besonders hohen Stufe.

Wilsdruff Jugend — Brand-Erbisdorf Jugend 3:0. Den einzigen Sieg für Wilsdruff landete die Jugendmannschaft. Sie zeigte endlich ein etwas besseres Spiel wie sonst. Vorläufige Dehne 2. Fuchs 1.

Handball Wilsdruff 1. — Turnerschaft 1877 Dresden-Referat ausgefallen, da der festverpflichtete Gegner ungreiflicher Weise nicht antrat.

Voren, Waldie Pechhle-Wilsdruff schlägt Eder
(D. 14) Dresden in der zweiten Runde 1. o. Innerhalb des Jugendturniers von Gau Ostschlesien bekam der junge Wilsdruffer sein letztes Kampferlebnis oben genannten Gegner vorgesetzt. In der 1. Runde sah man einen raffigen Kampf, in der beiderseitig schon ausgeteilt wurde. Kurz nach Beginn der zweiten Runde konnte Pechhle einen kurzen rechten Kinnschlag landen, der seinen gefährlichen Wiberlöcher in das Land der Träume schickte. Eder ist einer der besten und bekanntesten Nachwuchsboxer von Dresden. — Bei der gleichen Veranstaltung mußte sich der sympathische D. 1. o. Grumbach nach anfänglicher technischer Überlegenheit durch einen Zufallsstreifer auszuweichen lassen. Aber deswegen geht es weiter! — Pechhle bezwang bis jetzt sechs öffentliche Kämpfe, gewann davon vier durch 1. o. und zwei nach Punkten.

Handballspiel: Kesselsdorf I — Do. 1882 I Dresden, 1882 hat
Pflanz und löst Kesselsdorf gegen den Wind spielen. Ein weitläufiger Flügelangriff wird von diesen eingeleitet, der aber abgewehrt wird, weil der Linksaußen den Durchbruchweg nicht zu finden vermag. Durch Gegenwehr wird der Gegner in die Abwehr zurückgedrängt. Zweimal spielt sich der Mittelfürer durch die hart kämpfende Bedung tapfer hindurch, jedoch ohne Toreerfolg. Der eine Schuß landet am Pfosten, der andere geht knapp daneben ins Aus. Zwei Strafwürfe folgen, verursacht durch das harte Abwehrspiel des Gegners, die aber nur am Pfosten landen. Jetzt verfällt Kesselsdorf in die für sie typische Fehler und gibt dadurch das Spiel aus der Hand. Im Sturm rückt der Rechtsaußen zu weit auf, so daß die Wurfbewegung verloren geht, während der Innensturm durch zu flachen und harten Pöhl den Ball dem Gegner in die Hände spielt. In der Verteidigung erweist sich die Kombination zwischen ihr als wertlos, da sie keinen Raumgewinn erzielt. So wechselt die Kampflage fortwährend, bis ein Innensturm zur Ballung vor dem gegnerischen Tor führt, der kaum ein Ausweichen des Ballbesitzers am Verteidiger zuläßt. Und aus dieser ungünstigen Lage schießt der Halbrechte das erste Tor. Halbspielt 1:0 für Kesselsdorf. In der zweiten Halbzeit bestrahlt der Gegner, an Spielerszahl überlegen, da Kesselsdorf nur noch mit neun Mann spielt, das Tor der Einheimischen. Zwei gefährliche Schüsse landen am Pfosten, einer geht dicht daneben ins Aus. Aber der Torwächter steht alles dran, so daß der Gegner kein einziges Tor schießen kann. Infolge tapferer und zäher Kampfesweise der gesamten Mannschaft und besonders durch ausgezeichnete Einzelleistung des Halblinken kommt Kesselsdorf bald flor in Führung zu liegen und geht mit 4:0 verdient als Sieger hervor.

Börse • Handel • Wirtschaft

Künftige Notierungen vom 25. Juni.

Börsenbericht. Die Börse zeigte geschäftlos und abgemächert ein. Die Spekulation schritt zu Abgaben. Von Publikumsseite waren keine Orders eingetroffen. Die Anfangsnoteierungen lagen etwa 1-2 Prozent unter den Vortagnotierungen. Tagesgeld erforderte 5 Prozent. Im Verkauf war die Haltung wenig verändert. Vereinzelt erfolgten wieder Bedungen.

Devisenbörse. Dollar 4,20-4,21; engl. Pfund 15,20 bis 15,24; holl. Gulden 170,23-170,27; Danz. 82,37-82,53; franz. Franc 16,55-16,59; schwed. 81,92-82,08; Belg. 58,56-58,68; Italien 21,43-21,47; schwed. Krone 78,12-78,28; holl. 82,82 bis 82,88; norweg. 74,88-75,02; tschech. 12,46-12,48; österr. Schilling 51,95-52,05; Argentinien 0,94-0,95; Spanien 34,67 bis 34,73.

Wittwoch, am 29. Juni 1932, vormittags 11 Uhr. sollen in Grumbach 1 Klavier und 1 Klavier und Donnerstag, den 30. Juni 1932, vormittags 11 Uhr in Blauenstein 1 Schreibstisch mit Aufsatz öffentlich versteigert werden. Weiter sammeln am Gemeindevorstand. Vollstreckungsstelle der Finanzamt Köffen.

Nachruf
für unsere so früh dahingeschiedene Freundin
Dora Faust

Ruhe sanft in kühler Erde,
Du starbst in freier Mutter Arm.
Deta Geist schwebt auf zum Himmelsrieden
Und Du bist frei von Sorg und Harm.
Nach Zeit und Raum sind wir geschieden,
Doch das in Lieb geknüpfte Band,
Das uns so treu umschlang hienieden,
Reicht bis ins ewige Vaterland.

Gewidmet von der
Jugend zu Kaufbach.



Dr. Rattler, Oberarzt, Erlangen:
Schlüterbrot ist bei Magen- und Darmatonie
ärztlich empfohlen.
Zu haben bei: Bäckermeister Alfred Kühnel,
Wilsdruff, Zedlerstraße.

Produktenbörse. Die Tendenz war für Weizen etwas ruhiger. Die Nachfrage ist begrenzt, da das Weizenmehlgeschäft keine Belebung erfahren hat. Das Angebot ist vom Inlande geringfügig. Die Lieferungsstufen gaben für Weizen leicht nach. Roggen behauptete seinen Kursstand besser. Auch hier waren allerdings die Umsätze sehr klein. Die Rüböl haben nach prompter Ware lebhaftere Nachfrage. Gerste lag still. Hafer ist eher mehr angeboten und schwer veräußlich.

Getreide und Mehlarten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	25. 6.	24. 6.	25. 6.	24. 6.
Weiz., märk.	255-257	255-257	Weizfl. f. Wln.	9,9-10,5
„ pommerisch	—	—	Roggenfl. f. Wln.	10,1-10,5
Roggen, märk.	188-190	185-187	Reinlaas	—
Braugerste	—	—	Raps	—
Sommergerst.	—	—	Erbsen, Rkt.	17,0-23,0
Wintergerste	162-172	162-172	H. Speiseerbs.	21,0-24,0
Hafer, märk.	160-164	160-164	Rübenerböben	15,0-19,0
„ pommerisch	—	—	Bohnen	16,0-18,0
„ westpreuß.	—	—	Werbbohnen	15,0-17,0
Weizenmehl	—	—	Wicken	16,0-18,0
1r. Vert. br.	—	—	Lupine, blaue	10,0-11,0
per 100 kg	—	—	Lupine, gelbe	14,5-16,0
inkl. Sad.	30,7-34,7	30,7-34,7	Serodella	—
Roggenmehl	—	—	Leintuden	10,3-10,6
1r. Vert. br.	—	—	Erbsenmehl	10,6
per 100 kg	—	—	Tredenmehl	8,7
inkl. Sad.	25,5-27,5	25,5-27,5	Sonachrot	10,2-11,1
			Kartoffelmehl	—

* Berliner Notierungen. 1. Qualität 106 Mark, 2. Qualität 96 Mark, abfallende Sorten 89 Mark per Zentner.

Künftige sächsische Notierungen vom 25. Juni.

Dresden. Bei allgemein schwacher Haltung gab es nur sehr geringe Kursveränderungen. Es verloren Gebr. Hörmann 5, Badischlöcher 2, Ver. Jünder sowie Dresdner Chromo je 1,5 Prozent. Verschiedene Nebenwerte gaben bis zu 1 Prozent nach. Daaggen erwarben sächsische Bank 2,25, Gerar Strickgarn 2, Dresdner Schneepressen 1,5 Prozent, 7proz. Reichsanleihe verloren 1, 5proz. Dresdner Stadianleihe 0,9 Prozent. Bei Goldpandbriefen waren vereinzelt Verluste bis zu 1,75 Prozent zu verzeichnen. 6proz. Sächsische Staatsanleihe konnten 1 Prozent gewinnen.

Leipzig. Die Tendenz war etwas schwächer. Sächsische Bodencreditanleihe verloren 2 Prozent, sonst hielten sich die Kursveränderungen in bescheidenen Grenzen. Gewinne erzielten Halle-Jünder und Preßler Braunkohle mit je 1 Prozent.

Leipziger Produktenbörse. Weizen int. 78 bis 73 Rg. 243 bis 247, 75 Rg. 253-255, 77 bis 78 Rg. 255-257, Roggen 202-206, Brauware 190-205, Industrie- und Futterware 170-180, Wintergerste 170-177, Hafer int. 154-164, Mais La Plata 173-176, Donau 168-170, Sitrua 190-195, Erbsen 160-180, Geschäftsang. Weizen fest, Roggen und Mais behauptet, Erbsen still, das übrige ruhig.

Meißner Getreide- und Landesproduktenpreise vom 25. Juni 1932.

Weizen tiefster 76 Kilo 12,25; Roggen 74 Kilo 10; Hafer 7,80-8; Mais verjohlt Laplata 9,40; Maischrot 10,40; Trodenmehl 4,90; Weizenalt 2-2,25; Weizen. u. Roggenstroh 1,90; Preßstroh 2,10; Kaiserauszug mit Auslandsweizen 23,75; Weizenmehl Qualitätsware 22; do. 60prozentiges 21; Roggenmehl 70prozentiges 15,25; Roggenkleie 5,60 bis 5,75; Weizenkleie grobe 5,40-5,60; Speiseflocken weiße und rote 2,10; do. gelbe alte 2,90; Kartoffelflocken 9,75;

Vonbeier Marktpreis 1 Stück 0,08; Landbutter 1/2 Pfund-Stk. 0,65-0,68. Feinste Ware über Notiz. — Stimmung: Ruhig.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 27. Juni

Kauftrieb	Wertklassen	Preise f. 1 Stk. in Goldmark für Lebendgewicht
157	A. Ochsen. a) Vollfleisch, ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. Junge	86-88 (68)
	2. Ältere	80-84 (62)
	b) lauhige vollfleischige, 1. Junge	24-28 (52)
	2. Ältere	21-23 (47)
	c) fleischige	
284	B) Bullen. a) längere vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	82-84 (57)
	b) lauhige vollfleischige oder ausgemästete	27-31 (58)
	c) fleischige	28-26 (48)
	d) geringe gemästete	
309	C) Kühe. a) längere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	29-32 (56)
	b) lauhige vollfleischige oder ausgemästete	26-29 (58)
	c) fleischige	18-23 (44)
	d) geringe gemästete	14-17 (41)
41	D. Ferkel (Kalbinnen). a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	35-37 (56)
	b) lauhige fleischige	28-34 (52)
48	E. Ferkel. Mäßig gemästete Jungvieh	—
818	II. Kälber. a) Doppellender b. Maß	40-44 (68)
	b) beste Maß- und Saugfäßer	38-38 (60)
	c) mittlere Maß- und Saugfäßer	30-32 (57)
	d) geringe Kälber	
	e) geringste Kälber	
772	III. Schafe. a) Beste Wollschämer und längere Wollschämer 1. Wollschämer	37-40 (77)
	b) mittl. Wollschämer, ältere Wollschämer und gutgemästete Schafe	32-36 (78)
	c) fleischige Schafvieh	25-30 (59)
	d) gering gemästete Schafe und Lämmer	
3167	IV. Schweine. a) Fettfleisch über 300	39-40 (50)
	b) vollfleischige Schweine von 240-300	38-39 (50)
	c) vollfleischige Schweine von 200-240	37-38 (50)
	d) vollfleischige Schweine von 160-200	35-36 (49)
	e) fleischige Schweine von 120-160	34-35 (50)
	f) fleischige Sauen unter 120 Pfund	32-35 (45)
	g) Saugen	

Ueberstand: 100 Rinder, davon 25 Ochsen, 37 Bullen, 38 Kühe, außerdem 39 Schafe, 290 Schweine. — Geschäftsgang: Rinder, Schafe langsam, Kälber mittel, Schweine schlecht.

Die Preise sind Marktpreise für nächsten gewogenen Tiere und schließen sämtliche Spefen des Handels, Markts und Verkaufsfalten, Umlohnsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schönte, Verlagsleitung: Paul Kumberg. Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Pöllig, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer sämtlich in Wilsdruff.

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab
Kostenlose Beratung bei Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff
Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9-12 und 1-6, Sonntags 9-12 - Behandlung aller Krankenkassenmitglieder

Marmelade
in 8 Minuten mit Frutapekt
flüssig, 1/2-Fl. 1.60 RM, 1/4-Fl. 85 RM
trocken, Paket 45 und 85 Pfg.

Opekta
flüssig, 1/2-Fl. 1.53 RM, 1/4-Fl. 0.86 RM
trocken, Paket 23 und 45 Pfg.

Drogerie Paul Kletzsch

Mädchen
15-17 Jahr alt, in Landmirtschhaft für 1. od. 15. Juli
Oskar Lubewig, Blankenstein, Dresden-K. 28 Land.
Einfaß möbl.
Zimmer
für Brautzwede geeignet, per sofort gesucht. Gestl. Angebote unter 1989 an die Geschäftsstelle des Blattes.

An alle Hausfrauen.
Einige unserer Kunden, die mit ganz gering. Wirtschaftsgeld haushalten müssen, haben den Kauf der Waren ohne Rabatt gewünscht. Daraufhin geben wir hiermit bekannt, daß wir auf Wunsch sämtliche Waren, die im Preise nochmals ermäßigt worden sind, auch ohne Rabatt verkaufen:
mit Rabatt ohne Rabatt

Vollpreis	13 Pfg.	12 Pfg.
Bohnen weiß	14 Pfg.	13 Pfg.
Linzen	18 Pfg.	16 Pfg.
Di. Vollmilch	43 Pfg.	40 Pfg.
Tafelöl	39 Pfg.	36 Pfg.
Schnittnudeln	36 Pfg.	34 Pfg.
Makkaroni	36 Pfg.	34 Pfg.

Heute besonders billig:
la Griebenfett 52 Pfg. 49 Pfg.
Blut- u. Leberwurst 60 Pfg. 56 Pfg.
feinste Erdbeeren 24 Pfg. 22 Pfg.
Schälgurken Stück 18 Pfg. 16 Pfg.

Lebensmittelvertrieb Hanja
Verkaufsstelle Wilsdruff

Das Konzertamt des Reichsdeutschen Blindenverbandes E. V. und der Verband der Blindenvereine im Freistaat Sachsen E. V. veranstalten am 19. Juli, abends 8 Uhr ein
Konzert
im „Schönenhaus“ in Wilsdruff,
das von lebenden und blinden Künstlern ausgeführt wird. Durch diese Konzerte sollen die bisherige sogenannten privaten Blindenkonzerte fort. Näheres über das Konzertamt und seine Ausgaben enthält der Artikel im letzten Teil dieser Ausgabe. Es wird herzlich gebeten, das in bisher vielen Fällen berechnete Mißtrauen den Kartendruckern des Konzertamtes des Reichsdeutschen Blindenverbandes, die, mit behördlichen Ausweis versehen, die Karten in den nächsten Tagen zum Kauf anbieten werden, nicht entgegenzubringen. Durch rege Kartenaahme werden die gemeinnützigen Bestrebungen der Blindenvereine in dankenswerter Weise gefördert.